Slg. Her
2170

Sig. Her 2170

2170

Der Ring,

oder

die Macht der Vorsätze.

Ein Schauspiel in 5 Aufzügen mit Liedern, für die Schuljugend.

Innsbruck,
gedruckt mit Wagner'schen Schriften 1813.

Personen.

Graf Seberth.
Gräfinn Seberth, seine Gemahlin.
Hermann von Seefeld, Kaufmann.
Friderike, seine Gemahlin.

Theres Anton	Ihre Kinder.

Christoph von Seefeld, Hermanns Bruder.
Karolina, seine Gemahlin.

Fritz Karl Babet Luise Julie	Deren Kinder.

Maria, eine Waise.
Reder, ein Advokat.
Nanni, der Gräfinn Mädchen.
Franz, Bedienter des Hermann.
Christian, Bedienter des Christoph.
Johanna, Hausmagd der Karolina.

Laura Dina	Schäferinnen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Wald. Im Hintergrund Meer.

Erster Auftritt.

Laura. Dina.

Laura (kömmt von der einen Seite des Waldes). Dina, hast du deine Schafe nun alle beisammen?

Dina. Gott Lob! ja; aber das brauchte was! Durch das fürchterliche Geschrey im Walde waren die armen Schafe ganz wild, und liefen über Graben und Hügel.

Laura. Ist auch kein Wunder, liebe Dina, zittre ja ich selbst noch am ganzen Leibe; aber was meinst du, was wird denn etwa das für ein Geschrey gewesen seyn?

Dina. Das weiß ich nicht; mir kam es gerade vor, als wenn jemand um Hilfe gerufen hätte.

Laura. O! wenns nur etwa nicht Mörder oder Räuber waren! Gott! ich fürchte mich nun recht in diesem Walde da.

Dina. Sey nicht so furchtsam, Schwester, wer wird uns Schäferinnen was zu Leide thun? bey uns hat man ja nichts zu suchen. Fort, fort mit der Furcht; weißt du was, damit wir die Furcht und den Schrecken eher vergessen, wollen wir uns hier setzen, und ein Schäferliedchen singen.

Laura. Du hast recht Dina, fang nur gleich an. (Singen.)

O Tage sanfter Freude!
Weicht nie von mir zurück,
Im bunten Flügel = Kleide,
Empfind' ich Ruh und Glück;
Da schlaf ich ohne Sorgen
Bey muntern Liedern ein,
Und mit dem neuen Morgen
Erwach ich, mich zu freun.

O herrlich's Schäfer = Leben!
Wie lebt man da so froh,
Vergnügters kanns nichts geben,
Schläft man auch nur auf Stroh.
Ich fühle Himmels Freuden,
Wenn in dem grünen Thal'
Die lieben Lämmer weiden,
Sich rufen tausendmal.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Babet.

Babet. Nun das gefällt mir lieben Kinder, daß ihr bey euerem Hüthen so tapfer zusingt, das ist sehr schön!

Laura. Das thun wir allzeit, liebes Fräulein, oder wie du heißt!

Babet. Das gefällt mir außerordentlich gut, ein gutes schönes Lied singen ist Gott eben so wohlgefällig als bethen, sagt mein Vater immer. Könnt ihr mehrere Lieder?

Dina. Das glaub ich, auf jedem Finger eines, und wir lernen auch noch immer fort, bald da bald dort eins.

Babet. O! das ist schön, liebe Kinder! Aber wollt ihr nicht so gut seyn, mir eines eurer Liedchen zu singen, ich höre es gar so gerne.

Laura. Nun, warum das nicht? aber nicht lachen! wir können es halt nicht schön. Komm Dina, setze dich, und singe!

Dina. Gut, willst du, wir singen dem Fräulein das Liedlein vom leichtsinnigen Lamme vor, welches uns letzhin der Vater lehrte.

Laura. Richtig, das ist gar ein schönes! (Setzen sich auf einen Stein und singen.)

Ein junges Lamm so weiß wie Schnee
Ging einst mit auf die Weide,
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelaßner Freude.

Hopp, hopp, ging's über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen,
Kind, rief die Mutter, Kind! halt ein,
Es möchte dir mißlingen.

Allein das Lamm hüpft' immer fort,
Berg auf Berg ab in Freuden;

Doch endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen,
Seht da, es springt, und bricht ein Bein,
Aus war nun Lust und Springen.

O liebe muntre Kinder! schreibt
Dieß tief in eure Herzen,
Die Freuden, die man übertreibt
Verwandeln sich in Schmerzen.

Babet. (Für sich.) Welch eine schöne Lehre für mich und für alle Leichtsinnigen! (Zu den Schäferinnen.) Wahrhaftig ein herrliches Liedchen.

Dina. Der Vater hat es uns erst vorige Tage gelehrt, und dabey uns die Lehre gegeben, wir sollten nicht so leichtsinnig wie dieß Lämmchen seyn.

Laura. Und sollten den wohlmeinenden Zusprüchen der Eltern gehorchen. Sonst würde es uns gehen wie diesem Lämmchen.

Babet. Euer Vater muß ein recht braver Mann seyn, da er euch so fleißig und gutmeinend unterrichtet.

Laura. (Freudig.) Ja das ist er wohl, er liebt uns so inniglich.

Babeth. Wollet ihr mir dieß Liedchen nicht lehren?

Dina. Warum das nicht? aber heute kann es nicht seyn, denn wir müßen die Heerde einhohlen, sie ist schon über die Hügel hin, aber

das nächstemal, wenn wir uns wieder antreffen. Komm Laura, eilen wir unsern Schäfchen nach.

Laura. Lebt wohl liebes Fräulein. (Ab.)

Babeth. Lebt wohl liebe Kinder, Dank euch für das Liedchen.

Dritter Auftritt.

Babet allein.

Welch gute Kinder sind doch dieß, es ist wohl wahr, was der Vater allzeit sagte: überall giebts gute Menschen. (Sieht das Meer an.) Hier auf dieses Meer hat sich also mein Vater begeben, und da will die liebe Mutter, daß wir jetzt im Frühlinge alle Tage daher kommen, um es alle Tage vor Augen zu haben, auf welch gefährlichem Weg sich unser Vater befinde, daß wir da recht eifrig bethen, daß er bald zurück kömmt. O! welche Freude wäre es, wenn wir ihn bald daher fahren sehen, wie wollte ich singen und schreien, wenn ich ihn sehe! (Singt.)

Wenn ich den Vater sehe kommen,
O! so lauf ich eilig fort;
Rufe alle hier zusammen,
Juble, bis er ist am Port.

Ist er dann ans Land gestiegen,
So umfaß ich seine Knie,
Küsse selbe nach Genügen,
Rufe: Vater! hab ich Sie?

Dann umringet von uns allen,
Eilen wir vergnügt zu Haus;

Danken dann zu tausendmalen,
Daß die bange Furcht ist aus.

Ist er dann zu Hause wieder,
Setzen wir uns um ihn her,
Mutter, Schwestern und die Brüder
Freuen sich der Wiederkehr.

O! was folgen dann für Tage;
Tag, o komm! komm bald herbey,
Aendre unsre bange Lage,
Dann, o dann! leb ich aufs neu!

Vierter Auftritt.

Karolina, Fritz, Karl, Julie, Luise, Vorige.

Karolina. So, singst du schon hier Babet, und wir glaubten dich noch hinter uns.

Babet. Liebe Mutter, verzeihen Sie es, ich bin voraus gesprungen, weil ich so gerne mit begierigen Augen auf diese Wasser-Ebne hinsehe. Vorher war mir dieß Wasser eine gleichgiltige Sache, aber jetzt sehe ich so gerne darauf hin, denn allemal kömmt mir dann der freudige Gedanke zu Sinn: Bald, bald, wirst du da ein Schiff daher fahren sehen, und da wird der Vater darinn seyn.

Karolina. Schön liebe Tochter, diese deine Begierde ist der kräftigste Zeuge deiner Kindesliebe gegen deinen Vater. Kinder seht ihr da? heut ist der erste Tag, da wir wieder dieses Wasser sehen können. Seht, auf dieß Wasser hat sich unser Vater begeben. Es giebt recht

viele Gefahren auf dem Wasser; Sturm, Hunger, Krankheiten und allerley andere Unglücke können denen, die auf dem Meere fahren, zustossen; deßwegen wollen wir hier den Gott der Güte recht bitten, daß er unsern Vater in allen diesen Gefahren schützen wolle.

Luise. Aber Mutter, warum ist er denn fortgegangen, der Vater? warum ist er denn auf dieß fürchterliche Wasser hinaus gegangen? O! gewiß hab ich ihm Verdruß gemacht mit meinem eigensinnigen Wesen!

Babet. Oder ist er etwa wegen meiner fort, weil ich so leichtsinnig war?

Fritz. Nein Babet, wohl eher meinetwegen, weil ich oft unbarmherzig und gefühllos gegen Elend und Leiden anderer Menschen war.

Karl (bedeckt mit dem Tuche das Gesicht.) Aber was wollt ihr alle sagen! — Ich mit meinem Stehlen; — weinen hat ihn doch keins gemacht wie ich. — O! wenn er wegen uns Kinder fort ist, dann ist er gewiß wegen meiner fort.

Karolina. Kinder! Verdruß macht es den Eltern sicher, wenn die Kinder nicht gut sind und Böses thun, aber wenn sie sich bessern, so vergißt man alles wieder, und der Vater und die Mutter haben die gebesserten Kinder wieder eben so lieb als wie die, die nie gefehlt haben. Kinder, nicht aus Verdruß gegen euch ist euer Vater fort.

Babet. Wohl nicht? O! da haben Sie liebe Mutter mir was tröstliches gesagt. Oft hab' ich im Stillen geweint, weil ich fürchtete,

der Vater sey aus Verdruß wegen meiner fort; also liebe Mutter, können Sie mirs gewiß sagen, daß er nicht aus Verdruß fort ist?

Karolina. Ja, liebe Babet gewiß. Er ist blos aus Liebe zu euch fort.

Luise. O Mutter, das sagen Sie nur. Aus Liebe — dann wäre er ja da geblieben.

Babet. Denn der Vater weiß ja, daß uns nichts liebers ist, als allzeit bey ihm seyn.

Karolina. Liebe Kinder, das versteht ihr noch nicht recht. Seht, er liebt euch recht inniglich, und deßwegen wünscht er auch, daß ihrs allzeit recht gut haben möchtet, und daß er euch recht viel Gutes und Nützliches lernen lassen könnte; dieß braucht aber Geld, deßwegen hat er sich auf ein Schiff begeben, um durch eine große Handelschaft sein Glück zu machen, und für euch was erwerben zu können; seht ihrs jetzt, daß er blos aus Liebe zu euch aufs Meer gegangen?

Luise. Deßwegen ist er aufs Meer gegangen? O wäre er da geblieben!

Karl. O wäre er nur bey uns geblieben, wir wollten lieber unser Lebtag schwarzes Brod gegessen haben und schlechter gekleidet gegangen seyn, als den Vater in solchen Gefahren wissen.

Julie. O Mutter! hätten Sie uns doch das dort gesagt, wie der Vater fort ist, nicht wahr Geschwisterte, wir hätten wohl alle so lang gebittet, bis er da geblieben wäre?

Alle. Ja wohl.

Babet. So viel wir brauchen, haben wir,

und sind wir einst groß, so haben wir ja alle zwey gesunde Hände, um uns das tägliche Brod verdienen zu können.

Karolina. Laßts nun gut seyn, liebe Kinder! der Vater ist aus Liebe zu uns fort, und Gott der Vater dort oben, der sieht eben so gerne, wenn Eltern ihre Kinder, als wenn Kinder ihre Eltern lieben; er wird ihn also schon schützen, bethen wir nur recht oft zu Ihm. Aber noch eins Kinder! wie steht es mit der Ermahnung des Vaters? wißt ihr wohl noch, was euch der Vater noch besonders anempfohlen hat, ehe er fortging? ihr sollt eben um so besser, verständiger und frömmer werden, bis er zurückkömmt, um wie viel ihr größer und älter geworden seyd. Nun aber ists schon ein halbes Jahr daß er fort ist, ihr seyd also schon um ein halbes Jahr älter, und auch, so viel mich deucht, um etwas größer geworden, seyd ihr wohl auch im Bessersein, in der Frömmigkeit, im Verständigseyn gewachsen, seyd ihr besser geworden?

Babet. Ja liebe Mutter! wir haben das schon oft abgeredet, und unter einander Rath gehalten, da wir sahen, wir werden alle Tage älter, und bald, bald vielleicht kömmt der Vater, und dort sollen wir recht gut seyn; aber wir konnten nie recht eins werden mitsammen, ob wir wohl auch etwas besser geworden sind.

Karolina. Liebe Kinder, wenn ihr schon über diese Sachen nachgedacht, ist euch da nicht eingefallen, nein, dem Vater Verdruß machen will ich gewiß nie mehr?

Julie. Ja Mutter, das ist mir wohl viel hundertmal schon eingefallen, und es war mir vollkommen Ernst, aber nur geärgert hat es mich, daß ich ihm vorher so oft Verdruß machte.

Karl. Liebe Mutter, das habe ich mir wohl oft vorgenommen, und sehen Sie, ich habe mir hier einen Ring angelegt, und dieser Ring soll mich erinnern, daß ich besser werden müße; und weil ich dem Vater mit Stehlen am öftesten Verdruß machte, so soll mir der Ring, so oft ich ihn ansehe, sagen: Karl nimm nichts, was nicht dein ist.

Fritz. Sehen Sie da Mutter, ich hab mir auch einen Ring angelegt, der soll mich, so oft ich ihn ansehe, an meinen festen Vorsatz erinnern, ja nicht durch Unbarmherzigkeit gegen andere meinem Vater wieder Verdruß zu machen; damit ich diesen Vorsatz ja nie vergesse, so stelle ich mir vor, der Ring sage mir, so oft ich ihn ansehe, Fritz! sey menschenfreundlich, sey barmherzig.

Babet. Auch ich bin fest entschlossen, mir das leichtsinnige, gefühllose Wesen abzugewöhnen; damit ich nun diesen Vorsatz nie vergesse, habe ich mir auch einen Ring angelegt, und der soll mir, so oft ich ihn am Finger erblicke, sagen: Babet! sey nicht leichtsinnig.

Luise. Auch wir zwey haben uns Ringe angelegt, die uns an unsere Vorsätze erinnern sollen; denn wir sind fest entschlossen, uns zu bessern, und dieser Ring soll uns erinnern an die

Verbesserung des Hauptfehlers; mir soll er sagen: Luise! sey nicht eigensinnig.

Julie. Und mir soll der meine sagen: Julie! sey nicht geschwätzig.

Karolina. Kinder Glück euch! ihr seyd gewachsen an Tugend und Frömmigkeit, ihr seyd älter, aber auch besser als dort, wie der Vater fort ist; denn so ernstliche Entschlüsse, wie ihr scheint gemacht zu haben, sind gewiß nicht ohne Früchte der Besserung; nur bittet Gott immer, daß er euch helfe das zu halten, zu was ihr entschlossen seyd.

Babet. Also Mutter! sind wir besser geworden, als wir waren?

Karolina. Babet, ich will euch das selbst bestimmen lassen, je fester und ernstlicher ihr zum Guten entschlossen seyd, desto besser seyd ihr und werdet ihr. Nun dann Babet! bist du fest entschlossen, nicht mehr so geschwätzig zu seyn?

Babet. Ja gewiß liebe Mutter, dieser Ring soll es hindern, daß ich keine Stunde vergesse, was ich mir vorgenommen habe.

Karolina. Glück dir Babet, du bist besser; halt Wort. Fritz! wie stehts mit dir, bist du entschlossen barmherziger zu seyn?

Fritz. Ja Mutter, felsenfest; dieser Ring soll es mich nie vergessen lassen, wenn der Vater kömmt, soll er an mir einen leutseligen, barmherzigen Fritz finden.

Karolina. Glück dir Fritz, du bist besser, halte Wort, du wirst es nie bereuen. Karl, wie

bist du, laß sehen, wie steht es mit dem Stehlen?

Karl. O Mutter! ich bitte, sagen Sie mir nichts mehr vom Stehlen; ich schäme mich, so oft ich das Wort nennen höre, ich möchte mir die Haare ausreißen, wenn ich denke, ich that es einst. Aber Mutter, es soll nicht mehr geschehen, dieser Ring soll mich erinnern an meinen festen Vorsatz; laßen Sie mich liebe Mutter diese Herzens-Vorsätze vor Gott und vor Ihnen wiederhohlen. Froh ist das Herz, daß es nun diese Vorsätze über die Lust erkämpft hat; laßen Sie mich selbe froh singend vor Gott wiederhohlen.

Gott rufte mich zur Heiligung;
So soll dann auch auf Erden
Von nun an wahre Besserung
Mein Hauptgeschäft hier werden.
Nie strecke sich die Hand nach Gut
Des Fremden aus, und lasse
Das Seine jedem, wo es ruht,
Im Haus, Feld, oder Strasse.

Nimm Vater! meinen Entschluß hin,
In Zukunft dich zu lieben;
Laß meines ganzen Herzens Sinn,
Gerecht zu seyn, mich üben.
Mit keiner Ungerechtigkeit
Will ich mein Herz beschweren,
Durch Mittel, die dein Wort verbeut,
Nie mehr mein Gut vermehren.

O Mutter! und du Ring helft mir
Zu bleiben treu und bieder;

Wenn Lust mich locket, saget mir
O Karl! stiehl nicht wieder.
Gott gieb mir deinen guten Geist,
Daß er mich stets regiere,
Und mich, wie es mein Mund verheißt,
In meinem Vorsatz führe.

Karolina. Karl! ich wünsche dir Glück, o sähest du, was deine Mutter an deinem festen Vorsatz für eine Freude hat! Schon sehe ich an dir und euch allen, gebesserte Kinder; nun Kinder mag er schon kommen, der Vater, er findet euch älter, größer und auch — o Gott sey Dank! daß ich das sagen kann — er findet euch auch besser.

Babet. Also wohl besser? — o Gott Lob! nun komm nur bald Vater, itzt ist erst meine Freude, wann er einst kommt, vollkommen.

Karl. Itzt ist mir wohl, recht sehr wohl, wenn ich denke, der Vater kömmt bald; vorher war mir bey diesem freudigen Gedanken immer auch etwas bange.

Luise. Jetzt ist mir wohl, weil mir die Mutter sagt, ich sey besser. Nun laßt auch mich meinen Vorsatz singend wiederhohlen.

Ein braves Mädchen will ich seyn.
Immer meine Eltern lieben,
Ihre Freud soll mich erfreu'n,
Und ihr düstrer Blick betrüben.

Ein braves gutes Mädchen ist
Strenge Feindin alles Bösen,
Hasset Falschheit, hasset List,
Hasset alles wilde Wesen.

Ein braves Mädchen pranget nicht
In dem bunten Kleid wie Pfauen,
Auch wird dann nicht ihr Gesicht
Oft im Spiegel sich beschauen.

Stille wird dieß Mädchen seyn,
Und wenn andere reden, schweigen,
Plaudert nicht in Tag hinein,
Nur um seinen Witz zu zeigen.

Morgens will ich früh aufstehen,
Um zu lesen und zu singen;
Niemand soll mich müßig sehen,
Niemand mich zur Arbeit zwingen.

Mädchen macht es alle so;
O! seyd gut und Gott ergeben,
Dann könnt ihr, wie ich so froh,
Hier die schönsten Jahre leben.

Fünfter Auftritt.

Maria und die Vorigen.

Maria (kömmt schnaubend.) Ach Gott! da giebts Leute, o ich bitte euch, thut mir doch nichts.

Karolina. Liebes Kind! sehen wir denn aus, als wenn wir den Leuten was zu Leid thäten? fürchte dich nicht. Komm, sage uns, was dir denn geschehen ist.

Maria. O ich unglückliches Kind! ein erschreckliches Unglück ist mir begegnet, und Menschen haben es gethan. O Gott! Menschen! Mein Vater hat mir allzeit gesagt, ich soll alle

Menschen lieben; aber das kann ich nicht, lieber Vater, verzeih es mir, das kann ich nicht, solche Menschen, die dich tödten konnten, kann ich nicht lieben.

Fritz. Also liebes Mädchen, haben sie denn deinen Vater getödtet? wer that denn das?

Maria. Ja, wer that es? Menschen thaten es, ich habe allzeit in unserm Wald die Wölfe und Bären gefürchtet, weil ich hörte, sie bringen Menscheu um; aber meinem Vater hat nie kein Wolf oder Bär was gethan, Menschen aber haben ihn umgebracht; — aber liebe Leute! bin ich da bey euch wohl sicher?

Babet. Sey versichert, es geschieht dir da gewiß nichts mehr; erzähle uns doch deine Unglücksgeschichte.

Maria. Gott sey Dank! daß ich nun sicher bin; nun hören Sie meine traurige Geschichte. Ich war bey meinem Vater, bey meiner Mutter und meinem Bruder. O! das waren liebe gute Menschen; o wie fein wars, wenn mich der Vater so oft auf den Schooß nahm, und mir sagte: Maria! ich habe dich wohl recht gerne. Heute früh gehe ich und der Bruder um Holz; wie wir zurück kamen, fanden wir den Vater und die Mutter im Blut da liegen, und als ich den Vater aufheben wollte, schnaufte er in meinen Armen aus, so auch die Mutter. Als uns die Mörder, die unterdessen im Hause plünderten, merkten, gingen sie auf uns los, schossen auf uns, und wir flüchteten uns, ich hieher, und wo der Bruder hin ist, weiß ich nicht. O ge-

wiß haben sie ihn auch noch erwischt und umgebracht.

Julie. O du armes Mädchen! wie bedaure ich dich, du bist wohl ein unglückliches Mädchen.

Maria. Ja das bin ich wohl; aber ich Thörin! daß ich so gelaufen bin; hätten sie mich doch auch umgebracht; ich bin doch so ein verlassenes Kind. Keinen Vater mehr, keine Mutter mehr! — O meine lieben Kinder! ist das Ihre Frau Mutter hier?

Luise. Ja liebes Mädchen, warum denn?

Maria. Haben Sie einen Vater auch noch?

Babet. Ja; aber warum fragst du denn das?

Maria. O! daß ich Ihnen recht Glück wünschen kann. Noch nie hab ich das Glück so sehr empfunden und erkannt Vater und Mutter zu haben, wie heute, da ich keine mehr habe; und dann, daß Sie besser sehen, wie elend ich bin. Denken Sie, wie würde Ihnen seyn, wenn Sie auf einmal keinen Vater, keine Mutter mehr hätten. O wie elend bin ich! keinen Vater, keine Mutter, nicht einmahl ein Stückchen Brod, niemand mehr, der sich meiner annimmt! O ich unglückliches Kind! (Weint.)

Babet. O du armes Kind! wie dauerst du mich. Mutter! liebe Mutter! nehmen Sie sich doch dieses armen Kindes an; nehmen Sie es an, wir wollen es wie unsere Schwester lieben.

Karolina. Ists euch allen recht, Kinder,

wolltet ihr dies Kind zu eurer Schwester annehmen?

Alle. O ja liebe Mutter, recht herzlich gerne.

Julie. O das ist eine Freude. Liebe! wie heißt du denn?

Maria. Ich heiße Maria.

Luise. Nun komm, Maria, du bist nun meine Schwester. Maria! willst du mich wohl auch lieben, wie eine Schwester?

Karolina. Maria höre! Diese meine Kinder wollen dich zur Schwester, und ich will dich zur Tochter annehmen. Willst du zu uns kommen?

Maria. Wie! ich glaube zu träumen. Ists wahr, daß Sie mich wollen zur Tochter annehmen? Ist wahr, daß Sie mich wollen als Schwester erkennen?

Alle Kinder. Ja Maria, das wollen wir.

Maria (fällt auf die Knie.) O Gott! so ists doch wahr, was der Vater mir sagte: — Man soll die Menschen lieben, nicht hassen. Nun hab ich den Vorsatz die Menschen zu hassen auch wieder fahren lassen. Liebe Mutter! — O Gott sey Dank! daß ich nun wieder so sagen kann — Sie sollen gewiß eine folgsame Tochter an mir haben. Lieben Geschwisterte! ich will euch gewiß lieben, wie meinen Bruder.

Karolina. Nun ja Maria, thue das, und halte Wort. Sey eine gute Tochter gegen mich, eine liebende Schwester gegen deine nun

neuen Geschwisterte hier. Ihr lieben Kinder! liebet dies Mädchen alle recht herzlich, wie sichs Geschwistern geziemet, damit der Himmel auf euch herablächle. Gebt euch nun brüderlich und schwesterlich die Hände, und machet dann hier vor Gott, der der Vater der Liebe ist, den Geschwistertbund der Liebe!

Alle Kinder. O! mit welchen Freuden thun wir das (alle geben der Maria die Hand.)

Babet. Sie, liebe Mutter! wollen dann diesem Bunde Ihren Segen geben. Nun Schwester Maria, machen wir einen festen Bund der Liebe. (Sie singen nun das Duett. Babet singt vor und reicht zuerst der Maria die Hand; beym Tutti geben sich alle in Form eines Zirkels die Hände, und tanzen singend um die Karolina herum.)

Geschwister-Bund.

Alle Kinder. Komm Schwester, komm, machen wir hier nun den Bund!

Maria. Ja Brüder, ja Schwestern, mit Herzen und Mund.

Alle 5 Kinder. Wir lieben dich zärtlich, lieb du uns auch so;

Maria. Ja Schwestern recht herzlich, wie bin ich so froh.

Alle. Nie breche dies Band, und die Liebe dauer' fort; Bis wir einst beysammen beym Vater dort, dort.

Alle 5 Kinder. Nie werde durch Zwietracht die Liebe zerstört!

Maria. Und durch mein Bemühen mit Tagen gemehrt.

Karolina. Der Bund der Liebe ist nun gemacht, bleibt ihm alle treu! Und du Maria höre: Unser Vater, der nun auch dein Vater ist, ist auf diesem Meer — er ist auf selben recht vielen Gefahren ausgesetzt, nun mußt auch du bethen helfen, daß er wieder glücklich zurück kömmt.

Maria. Ja Mutter, das will ich gewiß.

Julie. Ja Maria, o was für einen guten Vater wir haben, solchen Vater gibts wohl keinen mehr auf der Welt.

Maria. Ja der Meinige, wenn er noch lebte.

Luise. Ein solcher Maria, wie der unsrige, wärs halt doch nicht.

Maria. Ich will nicht streiten, aber — also bethen, ja das will ich gewiß. Aber daß er denn auf dies Wasser sich hinaus wagte.

Babet. Alles aus Liebe zu uns, sagt die Mutter, Maria. Vor der Vater fort ist, hat er uns gesagt: Bis er komme, müssen wir eben um so viel besser seyn, um so viel wir bis dort älter geworden sind, und itzt thun wir was wir können. Wir sind schon um ein halbes Jahr älter geworden, und die liebe Mutter sagt auch, wir seyen um etwas besser geworden, nun möchte er wohl bald kommen der Vater. O wie freue ich mich nun auf seine Ankunft!

Maria. Ich hab wohl auch solche Vorsätze

alle Tage gemacht, und mein Vater hat uns dazu ein Lied gelernet; darf ich es singen?

Karolina. O ja, singe es, wir hören es recht gerne.

Maria (singt.)

1.

O Gott gieb uns mit gütiger Hand
Gesundheit, Weisheit und Verstand,
Und früh' ein frommes Herz.
Laß' unser'n Vater sich erfreu'n.
Laß' uns're Mutter glücklich seyn,
Und schütze sie vor Schmerz.

2.

Und wenn wir groß geworden sind,
Und gute fromme Kinder sind,
Dann Herr — Du hörst dies Fleh'n!
Dann schmücken wir ihr Silberhaar
Mit Blumen, und ihr Jubeljahr
Laß' glücklich Du uns seh'n.

3.

Und führt sie einst des Todes Hand
Zu Dir hinauf in's Vaterland,
Verwaisen doch wir nicht.
Du bist ja dann, dies sag't Dein Wort,
Der beste Vater fort und fort,
Bist uns're Zuversicht.

4.

Und ruf'st uns einst, das hoffen wir,
Nach gut gekämpftem Kampf zu Dir
Und uns're Eltern her,

Dann eilen wir in ihre Hand,
Und uns'rer Liebe festes Band
Zerreiß't der Tod nicht mehr.

5.

O! dieser Hoffnung werth zu seyn,
Laß' früh' der Heiligkeit uns weih'n,
Früh' jedes Laster scheu'n;
Damit wir nicht am Weltgericht',
Wo alles kömmt an's helle Licht,
Das Wehe Wehe schrey'n.

Fritz. Aber wer kömmt denn da so hergeloffen? Je, dieses ist unser Christian mit einem Briefe.

Vierter Auftritt.

Karolina, Christian und Vorige.

Karolina. Christian, was bringst du?

Christian. Ja, dieser Brief ja, ist gerade ja, durchn Briefträger, wie ich sag, ja durchn Briefträger angekommen. Ja, hat gesagt, ja soll selben gleich, wie ich sag, ja gleich einhändigen. Jetzt bin ich halt ja gleich hergeloffen, wie ich sag ja, hergeloffen, und hab den Brief, wie ich sag ja, den Brief mitgebracht. Ja wie ich sag. Haben Sie sonst was zu befehlen, ja?

Karolina. Nichts Christian (liest in der Stille den Brief erschrocken, und sagt mit schwacher Stimme) Kinder, geht unterdessen nach Hause ich komme gleich nach.

Fünfter Auftritt.

Karolina allein. O hartes Schicksal, O Welt hier, wie bist du der Ort, wo man nur

manchmal Freude fühlt, um das Elend, das darauf folgt, noch empfindlicher zu fühlen! Ich will den Brief noch einmal lesen:

Liebe Frau!

Erschrecken Sie nicht über eine Nachricht, die ich Ihnen mit zitternder Hand schreibe, und bitten Sie Gott, daß Sie im Stande sind zu hören, was ich Ihnen schreiben muß. Das Schiff, worauf Ihr Mann nach Indien segeln wollte, ist schon auf der Reise dorthin von den Seeräubern genommen worden. Der liebe Seefeld wurde also eine Beute der Seeräuber. Diese führten ihn auf den nächsten Markt, wo er von einem reichen Türken gekauft wurde; wie ich höre, wird er von diesem sehr tyrannisch behandelt, und dieser Herr fordert 1000 Gulden Lösegeld. Machen Sie also schleunige Anstalt, daß diese Summe zusammen gebracht und in das dortige Einlösungs = Institut bezahlt werde, welches dann gleich die Versendung macht. Unterreden Sie sich mit Ihren Herrn Schwager, der Ihnen darin wohl an Handen gehen und vorstrecken wird, was Sie selbst nicht zusammen bringen. Eilen Sie, sonst könnte der Türke, der gegenwärtig Ihren Mann als Sklave besitzt, selben wieder einem andern verkaufen, daß man zuletzt gar nicht mehr wüßte, wo er ist, oder der Lösepreis könnte noch größer werden.

Karolina. Elende Lage! — Ich soll mich an meinen Schwager wenden, der wird mir an die Hand gehen! Lieber Hold! du kennst wohl die Umstände nicht; der, der mein und meines Mannes Feind ist, der wird mir an die Hand

gehen? — Doch wer weiß es auch — oft braucht die Vorsehung gerade ein Unglück, um das Herz des andern aus der Feindschaft zurückzuführen. Vielleicht ists auch da so. Ich will gehen, und mit Gottes Beystand es versuchen. Gott leite meinen Gang, daß es gut ausfalle. (Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Hermanns Zimmer.)

Erster Auftritt.

Anton und Theres.

Anton. Theres, das wundert mich oft, daß unsers Vetters Kinder, der Fritz und Karl, so nach der Ankunft ihres Vaters sich sehnen. Wenn der unsrige nur einmal fortging, ich wäre froh, wenn er recht lange aus wäre.

Theres. Ich auch. Er macht doch immer ein so finsteres Gesicht, und mag gar nichts mit uns zu thun haben. Der Vetter hat oft Stunden lange mit seinen Kindern geredet; mich wundert also nicht, daß sie so hart warten, bis er kömmt.

Anton. Da hast du recht, Theres. Unser Vater mag uns nicht, sonst würde er wohl auch zu Zeiten mit uns etwas reden mögen. Ich rede allzeit gerne mit den Leuten, die ich gerne habe. Da ist die Mutter wohl anders.

Theres. Ja das ist wahr; reden thut die Mutter mit uns genug, aber das ist auch ein

übles Ding, sie hat doch immer an mir zu tadeln, und ich bin ja doch kein Kind mehr, man läßt sich nicht mehr gerne Schulmeistern, das verstehe ich nun jo wohl selbst, was ich zu thun habe.

Anton. Schau, schau, bist du schon wieder die nasenweise Theres! Hätten wir die Mutter nicht, dann würde es übel aussehen mit uns; die ist noch unsere Stütze. Aber dir gehts accurat wie demselbigen Mäuschen in der Fabel; wart, ich will dirs vorsingen. (Singt.)

1.

Ein weißes Mäuschen war einmahl,
Sein Fellchen war dem Atlas gleich,
So glatt, so glänzend, und so weich,
Gar klein und schön und zart.
Miau! Miau!

2.

Einst kam zu ihr die Mutter hin,
Kind, sprach die Mutter dann zu ihr:
Noch kennst du nicht das böse Thier,
Die Katze unsern Feinde.
Miau! Miau!

3.

Die Katze ist ein böses Thier,
Sie laurt auf uns in finstrer Nacht,
Dein Fell ist weiß, nimm dich in Acht,
Sonst wirst du ihre Beute.
Miau! Miau!

4.

Das Mäuschen war ein stolzes Ding,
War hoch und dünkt sich klug und spricht,

O Mutter sorgt für mich nur nicht,
Ich weiß schon wie man flieht.
Miau! Miau!

5.

Einst gieng es tanzend aus zum Schmaus,
Doch da es wieder heimwerts ging,
Da kam die Katze schnell und fing
Das stolze Mäuschen weg.
Miau! Miau!

6.

Nun kam die Reu', allein zu spät,
Ach, riefs, wie war ich doch bethört!
Hätt' ich der Mutter Rath verehrt,
So litt' ich nicht den Tod.
Miau! Miau!

Zweyter Auftritt.

Herrmann und die Vorigen.

Hermann. Fort Kinder, macht euch aus dem Gesicht. (Die Kinder gehen schnell ab.) Also mein Bruder in den Händen der Seeräuber! Gut, ich wünsche ihm dazu Glück. Mit Gewalt wollte er reicher werden als ich bin, und nun ist er der ärmste Narr. Selbst gethan, selbst fühlen; nun soll man zu mir nicht kommen um Hilfe zu flehen.

Dritter Auftritt.

Friderike, Hermann.

Friderike. Treffe ich dich allein lieber Mann? Sag mir doch, was dir fehlt; du gehst jetzt ein halbes Jahr so mürrisch und verdrossen

herum; sag mir, bin etwa ich die Ursache, oder kann ich dir sonst deinen Kummer wegscheuen?

Hermann. Das bildest du dir wohl geradezu nur ein, daß ich seit einer Zeit einen andern Humor angenommen haben soll; ich weiß nichts davon, sey also darüber nur ruhig.

Friderike. Aber daß dir was anliegt, muß jeder kennen, der dich jetzt sieht, und zuvor sah. Wäre es nicht Erleichterung, wenn du deinem Weibe den Kummer mittheilest?

Hermann. Sey ruhig Weib und laß den Gedanken fahren, daß ich über dich einen Verdruß oder sonst einen Kummer habe.

Friderike. So sey es, ich schweige wenigstens davon. Aber noch eins lieber Mann! sag mir doch, wie stellen wir's denn an, daß wir unsrer Theres ihr eitles Wesen abgewöhnen, und wie werden wir es anstellen, daß wir den Anton dazu bringen, daß er fleißiger werde? denn die Theres ist äußerst eitel, und beym Anton klagen alle Lehrer, daß er nichts lernen wolle.

Hermann. Weib! Laß mich mit diesen Kleinigkeiten in Ruhe. Du siehst, ich hab ja sonst genug zu thun; plage mich also nicht mit diesen auch noch.

Friderika. Aber Mann! Erziehung der Kinder scheint mir doch keine Kleinigkeit zu seyn. Hermann! Sorge für die Kinder ist ja unsre erste Pflicht.

Hermann. Weib! kannst du mir Vorwürfe machen, daß ich für die Kinder nicht sorge? thue ich nicht alles was ich kann? ich ar=

beite, ich denke, ich sinne nach, wie ich meinen Kindern was erwerben kann, und dies mag wohl die größte Ursache des Kummers seyn, den du mir seit einer Zeit anzusehen glaubst. Und für wem thue ich denn alles dies, als für die Kinder; verdiene ich also deine Vorwürfe?

Friderike. Lieber Mann! ich mache dir darüber gewiß keine Vorwürfe; ich erkenne es wohl, daß du dich nach allen Kräften bestrebest, deinen Kindern die Versorgung zu erwerben. Allein die Rede ist ja nicht von der Versorgung, es ist die Rede von der Bildung der Seele, und dies letztere ist ja noch weit wichtiger als das erstere.

Hermann. Weib! auch darin glaube ich keine Vorwürfe zu verdienen. Ich thue, was sich auf uns gebührt. Ich lasse die Kinder in die Schule gehen, lasse sie in die Christenlehre gehen; das Weitere geht mich nichts an. Oder sollte ich mir etwa mit dem auch den Kopf zerbrechen; wie kann ich die Kinder unterrichten, wie sie demüthig, folgsam und fleißig machen? Nein, daß gehört den Geistlichen und auch Weibern zu — unser eins kann sich mit diesen Kleinigkeiten nicht abgeben, man hat wichtigere Sachen zu thun; darüber rede mich also nicht mehr an.

Friderike. Aber lieber Mann! mit dem, daß wir die Kinder in die Schule und Christenlehre schicken, haben wir wohl einen Theil, aber noch lange nicht die ganze Pflicht der Kindererziehung erfüllt; denn wir müssen es uns zum Hauptgeschäfte machen, sie zu guten Menschen zu bilden, dies werden sie aber, wenn wir nicht

mit Schul und Christenlehre mitwirken, gewiß nicht, und du weißt ja wohl lieber Mann! Geld macht nicht glücklich, Geld kann nur das Glücklich werden möglich machen. Aber sind unsere Kinder nicht gute, redliche, nüchterne, keusche, kurz ordentliche und rechtschaffene Menschen, so sind sie gewiß nicht glücklich, wenn du ihnen auch noch so viel Vermögen hinterläßt. Mangel an Vermögen macht nicht unglücklich; der Mangel an guten Eigenschaften macht unglücklich, auch bey dem Besitze des größten Vermögens. Siehst du lieber Mann! diese Betrachtungen haben mich neulich fest überzeugt, daß Eltern es gerade umgekehrt machen, die sich mehr um die Versorgung als um die gute Erziehung und Bildung der Kinder bekümmern.

Hermann. Du hast's schon gehört, mach mir mit dergleichen Sachen den Kopf nicht warm. Ich will mich ein für allemal mit Kinderlehren nicht abgeben. Nun geh, ich habe Geschäfte.

Friderike. Wie du schaffst. (Ab.)

Hermann. Was es doch bey den Weibern für ein ewiges Skrupeln ist! da wäre sie so gut und fordert bey allen meinen übrigen Arbeiten auch noch ich sollte mich mit den Kinderlehren, Kinderunterrichten und dergleichen Kleinigkeiten abgeben.

Vierter Auftritt.

Hermann. Franz.

Franz. Die Frau Schwägerin sey draußen sie möchte gerne mit Ihnen was reden.

Hermann. Ach Gott! die wird mir jetzt eine Weile vorwinseln. Die kann ich nicht haben. Geh, sag ihr: ich sey nicht zu Hause.

Franz. Ja, ich glaub, das geht nicht, denn ich hab schon gesagt, daß sie da sind.

Hermann. Nun, wenn ich dir befehle, so wirst du zu gehorchen wissen.

Franz. Ja weiß, weiß. Wie soll ich denn also sagen.

Hermann. Ich sey nicht zu Hause, sagst du.

Franz. Recht, werd schon sagen. Sie haben gesagt, Sie seyen nicht zu Hause. (Ab.)

Hermann. Nicht doch Esel! Franz!

Franz. (Hinter der Scene.) Der Herr hat gesagt: er laß sich empfehlen, und laßt Ihnen sagen, er sey nicht zu Haus.

Hermann. O du gedoppelter Esel! aber doch gut; jetzt wird sie es wohl verstehen, daß ich sie nicht da haben will.

Karolina. (Hinter der Scene.) Ist also der Herr doch im Zimmer darinnen?

Franz. Ja drinnen ist er wohl, aber nicht sagen darf ich's, hat er gesagt.

Karolina. (Tritt ein.) Lieber Herr Schwager, verzeihen Sie mir's, daß ich so wider Ihren Willen eindringe. Das Geschäft, in welchem ich komme, ist zu wichtig, als daß es lang könnte aufgeschoben werden. Sie werden unser trauriges Schicksal schon erfahren haben. Mein Mann ist in der Seeräuber Hände gefallen — nun fordert man 1000 fl. zum Lösegeld, und ich weiß es nirgends aufzubringen, wenn nicht Sie mich un=

terstützen; ich bitte Sie also liebster Herr Schwager, gehen Sie mir in diesem Geschäfte an die Hand.

Hermann. Da sind Sie Frau Schwägerin zum Unrechten gekommen, ich wüßte nicht, woher so viel Geld zu nehmen. Der Prozeß, den ihr Herr Gemahl so hartnäckig mit mir schon 6 Jahre führte, hat mich zu viel Geld gekostet, als daß ich zu seinem Lösegeld was hergeben könnte. Also Adieu, leben Sie wohl Frau Schwägerin, ich bedaure Sie.

Karolina. Lieber Herr Schwager! bedenken Sie, daß es Ihr Herr Bruder ist, der im Elende schmachtet.

Hermann. O! das Elend kommt auch von Gott. Lassen Sie sichs nicht so angelegen seyn. Adieu.

Karolina. Aber lieber Herr Schwager! speisen Sie eine verunglückte Schwägerin nicht mit so trockenen Worten ab. Wenigstens rathen Sie mir, was ich zu thun habe; denn wenn Sie mir nicht an die Hand gehen, wo soll ich wem finden der es thut?

Hermann. Suchen Sie, wen Sie wollen. Aber wenn Sie doch von mir Rath haben wollen, so sag ich Ihnen, daß ich's für Ihre Kinder nicht für wirthschaftlich halte, solche 1000 fl. gerade hinaus zu werfen. Warum ging er aufs Meer!! — Leben Sie wohl, ich muß schon abbitten, ich habe Geschäfte.

Karolina. Ist das Ihr Rath? — Das der Rath von einem Bruder? — O Leidenschaft!

wie kannst du die Herzen der Menschen verstimmen!! — So sey es Schwager! um Ihren Rath komme ich nicht mehr. Leben Sie ruhig, denn Ruhe des Gewissens werden Sie in Ihrem Herzen wohl am meisten bedürfen. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Hermann allein. Geh nur, und komm mir um Hülfe nicht mehr. — Ja wohl Hülfe! mein Bruder hat's an mir nicht verdient; ich wollte nur wünschen, daß ichs verhindern könnte, daß ein anderer ihm nicht 1000 fl. vorstreckte, und das werde ich auch, koste es, was es wolle; denn jetzt ist die Zeit, wo ich meinen Prozeß sicher gewinnen, und mich an ihm rächen kann. Doch ist das brüderlich? — — Aber was Bruderliebe! Kinderliebe geht vor. (Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Christoph Seefelds Haus.)

Erster Auftritt.

Karolina allein.

Karolina. So ists doch wahr, was ich mir bisher nie habe einbilden können, in der Noth hört die Freundschaft auf. Ich war nun bey allen, die sich Freunde meines Mannes nannten; aber ich bin nun überzeugt: sie sagen nur daß sie es sind, sind es aber nicht. Wie abscheulich steht

dies vorzüglich für meinen Schwager! doch so zahlt die Welt aus. Dies zeigt mir wieder, suche dir nicht hier Freunde, denn sie sind nicht mehr zu finden, sobald du sie brauchst; suche dir die Frenndschaft eines einzigen, und du bist glücklich. O Religion! du bist die liebvolle Trösterin der Leidenden, und wenn alle Freunde den Leidenden verlassen, so verläßt du ihn nicht, du bleibst die treue Gefährtin mit Trost und Labung! — Du, sey auch meine Freundinn! an deiner Hand will ich das Thal der Leiden durchhinken, denn du sagst mir: Wenn Gott unser Freund ist, so sind die Leiden leicht, denn sie werden uns aus Gottes Vaterhand willkommene Mittel zur Besserung und Vervollkommnung unserer selbst.

(Singt.)

1.

Ihr seyd mir werth ihr Leiden,
Ich nehm euch dankend hin,
Bald werdet ihr zu Freuden,
Wenn ich gebessert bin.
Wenn Demuth und Vertrauen,
Ganz meine Seele fühlt,
Werd ich die Sonne schauen,
Die jetzt sich mir verhüllt.

2.

Drum Herz, was heut dich kränket,
Empfiehl getrost dem Herrn;
Er, der den Himmel lenket,
Ist auch von dir nicht fern.
Erwach aus deinem Schlummer,
Zu Gott erhebe dich,

Er sieht ja deinen Kummer,
Und liebt dich väterlich.

3.

Du weckst mich aus dem Schlummer,
Der trägen Weichlichkeit,
O Vater! der den Kummer
Sich mir zu nah'n gebeut.
Auf meinem Leidenspfade
Will ich geduldig seyn,
Gestärkt durch deine Gnade,
Herr! dir mein Leben weih'n.

Ja Vater! ich will leiden, weil du es so willst. Aber wehe thut es, es drückt — laß es mich nicht zusammen drücken! Dem großen Dulder auf dem Olivenberge Calvari will ich's suchen nach zu machen. Vater! Dein Wille geschehe!

Zweyter Auftritt.

Fritz, Karl, Babet, Julie, Luise, Maria und Karolina.

Babet. Liebe Mutter! was fehlt Ihnen? denn Sie sehen so zerweint aus. O! haben wir Ihnen etwa Verdruß gemacht? O sagen Sie es uns, wir wollen abbitten.

Karolina. Liebe Babet! du und ihr alle seyd noch mein Trost, sonst hätte ich wohl noch mehr geweint. Ihr seyd also nicht die Ursache, warum ich weine.

Luise. Aber warum weinen Sie denn? was fehlt Ihnen denn? wer hat Ihnen denn Verdruß gemacht? sagen Sie es uns!

Karolina. Nun dann, es sey. Kinder! erfahren müßt ihrs doch. Euer Vater ist von den Seeräubern gefangen genommen worden.

Maria. Was, von Seeräubern! O Gott! dann ist er schon todt. Mein Vater ist auch durch die Räuber gemordet worden. O Gott! ich habe geglaubt wieder einen Vater zu haben, aber jetzt ist diese Hoffnung auch wieder vereitelt.

Fritz. Aber Mutter! haben ihn diese Menschen umgebracht?

Babet. Aber Mutter! hab ich's nicht gesagt. Hätten wir doch den Vater nicht weggehen lassen!

Luise. O! das ist ein Elend. Mutter! haben wir also keinen Vater mehr?

Karolina. Kinder fasset euch, es ist noch nicht alle Hoffnung verloren unsern Vater wieder zu sehen. Er lebt noch, es hat ihn ein Türke gekauft, und bey ihn muß er arbeiten.

Karl. O armer Vater! Fritz willst du, wir wollen dort hingehen und für ihn arbeiten.

Karolina. Lieber Karl! dein Herz macht dir Ehre; aber das geht nicht an, ihr fändet nicht hin, wo er ist.

Luise. Aber wie sollten wir sonst Hoffnung haben ihn noch zu sehen?

Karolina. Wenn wir ihn loskaufen.

Julie. Ja Mutter, der Türke verkauft meinen Vater gewiß nicht mehr.

Karolina. Ja Julie, er will ihn verkaufen; aber 1000 fl. fordert er dafür.

Luise. Was nur 1000 fl. — O Gott sey

es gedankt, daß dieser Türk unsern Vater noch nicht kennt, sonst verkaufete er ihn wohl nicht um 1000 fl.

Babet. Ja wohl Luise, das sieht man, daß er ihn nicht kennt.

Julie. Ich gebe ihn nicht wenn ich Millionen Gulden dafür bekäme.

Luise. Aber Mutter, jetzt müssen wir eilen, daß wir diese 1000 fl. bald schicken, sonst kennt der Türk bald den Vater, und dann läßt er ihn gar nicht mehr fort.

Karolina. Aber Kinder, wie das Geld aufbringen? Ich war schon bey allen, wo ich Hülfe hoffte, aber ich bekam keine.

Babet. O Mutter! wir verkaufen gerade alles im Hause, und etwas haben wir ja selbst. Ich habe 20 fl. in der Sparbüchse, und meine neuen Kleider tragen auch so viel aus, also 40 fl.

Karl. Ich habe freylich leider nichts in der Sparbüchse, aber meine Sackuhr die ist doch 18 oder 20 fl. werth.

Fritz. In meiner Sparbüchse habe ich 12 fl. und den neuen Frack 18 fl.

Luise. Ich habe auch 12 fl. in der Sparbüchse, und meine Kleider 15 fl.

Julie. Und ich auch so viel wie Luise.

Maria. Ich habe freylich nichts als ein silbernes Amulet, und das bitte ich, daß Sie es annehmen.

Karolina. Kinder! wie glücklich bin ich noch euch zu haben. — Eure guten Kinderseelen heben meine niedergedrückte Seele wieder auf.

Fritz, rechne es nun, was bringt ihr zusammen?

Fritz. Babet 40 fl., dann Karl 20 fl., dann Luise 27 fl., eben so viel Julie, dann ich 30 fl. dies macht zusammen 144 fl.

Karolina. Und bey 800 fl. bringe ich mit Verkauf einiger Mobilien zusammen.

Julie. Also haben wir ja schon genug.

Fritz. Wollte Gott, Julie! aber es gehen uns noch 56 fl. ab.

Karl. Die wollen wir erarbeiten. Wollt ihr Geschwisterte?

Babet. Ja Karl, du hast recht. Der Vater hat allzeit gesagt: Arbeit ist das schönste Mittel sich etwas zu erwerben, und er hat uns auch allzeit die Arbeit so sehr angelobt.

Luise. Ja richtig, betteln dürfen wir nicht. Er hat oft gesagt: Gesunde Hände sollen arbeiten, nicht betteln.

Babet. Kommt Schwestern, wir gehen ins Spinnhaus!

Karl. Ich gehe zum Rauchfangfeger, ich kann gut steigen, und so Knaben bezahlt er gut.

Fritz. Und ich der Stärkste werde am Ufer hingehen, um mit Lasten tragen mir etwas zu verdienen.

Karolina. Nun dann geht, liebe Kinder! vergeßt aber euern Ring nicht. Bleibt gute Kinder in allen denen Gelegenheiten, in denen ihr durch eure Arbeiten kommt, und laßt euch durch die Noth und den Drang der Umstände, in denen wir uns befinden, ja nicht auf den unseligen Ge=

danken bringen, auf unrechte Wege euch Geld zu erwerben, um damit den Vater zu retten. Denn wüßte er, daß unter dem Erlösungsgelde nur ein einziger unrecht erworbener Gulden wäre, er nähme das Geld nicht an, und bliebe in der Sklaverey.

Babet. Mutter! wir versprechen und wollen es auch halten, wir bleiben gute und wahre Geschwisterte!

Alle. Ja wir versprechen es hier! gut zu bleiben. Geben Sie uns auch den Segen dazu, liebe Mutter, wir bitten Sie (sie knien nieder.)

Karolina. Ja, den sollt ihr haben, den kräftigsten Wunsch zu Gott geschickt. O möchtet ihr gut bleiben! — O Gott! erhalte meine Kinder, und schütze sie in den Gefahren, in die sie vielleicht kommen. — Nun Kinder geht, Gott sey euer Schützer und Geleitsmann!

Karl. Ja Mutter, daß soll und wird er. Lebt wohl! Unser Vater ist Sklave, dies sey unser Losungswort. Kommt, arbeiten wir für seine Rettung — fort Geschwisterte! (Alle. ab.)

Karolina. Wohl wahr, auch bey allem Elend sind so gute Kinder der beste Troståsprecher. Gott leite sie. O wie schön ists ihren durch Kindesliebe angereitzten Thätigkeitstrieb zu sehen. Gott gebe, daß ihre Begierde den Vater zu retten sie ja zu nichts Bösem verleite.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Hermanns Haus.

Erster Auftritt.

Friderike allein.

Friderike. Wie schwer liegts mir am Herz, daß mein Mann sich nur größtentheils für's Sammlen des Vermögens bemühet und beschäftiget, und dann darüber alle übrigen Sorgen vergißt. O dieses zu starke Streben nach Gütern dieser Erde ist so vielfach die Mörderinn der Tugend; man wird so leicht ungerecht, schalkhaft, betrügerisch; man wird so oft ein schlechter Mensch um sich reicher zu machen, und so fürchte ich leider geht es meinem Manne — und dabey gehen meine Kinder zugleich verloren. Gott! wie hart ist das für ein Weib. Ich erinnere mich gerade jenes schönen Liedes über Reichthum. O! wie wahr ist es!

1.

Wohl dem, der bessere Schätze liebt,
Als Schätze dieser Erden.
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden.
Und in dem Glauben, daß er lebt,
Durch den, der ihn erlöset,
Sich über diese Welt erhebt,
Nicht mit dem Gold verweset.

2.

Wahr ist es, Gott verwehrt uns nicht
Hier Güter zu besitzen;
Er gab sie uns, doch auch die Pflicht
Mit Weisheit sie zu nützen.
Nur nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten,
Nicht erst nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten.

3.

Dies härtet bald des Menschen Herz,
Erstickt die edlen Triebe,
Erfüllet es mit Sünd und Schmerz,
Verdrängt die Tugendliebe.
Und reißt durch schmeichelnden Gewinn,
Oft unvermuthet schnelle,
Das Herz zu vielen Lastern hin,
Und machts zum Raub der Hölle.

Gott! wie schwer ist mir, es ist, als ahndete ich etwas, daß mein Mann etwas Böses thun wollte, um sich reicher zu machen. Der Haß, den er gegen seinen Bruder trägt, könnte die zweyte Triebfeder zum Bösen werden, und doch kann ich nicht helfen — ich darf ja nichts sagen. Harte Lage! Gott! bey dir ist Hülfe. Ich will in dein Haus eilen, um dort für Mann und Kinder zu bitten, daß du sie schützest vor Laster und allem Bösen. (Will abgehen.)

Zweyter Auftritt.

Friderika und Theres mit dem Spiegel eilig zum Tische hin.

Theres. Ich hab doch höchste Zeit mich zu putzen.

Friderike. Theres, kommst du schon wieder mit dem Spiegel! Gott! wie besorgt machst du mich, daß du ein recht eitles Mädchen wirst.

Theres. Was ihr doch immer für Skrupel über mich habt! Sollte unser eins etwa wie eine alte Matrone daher gehen? nein da wird nichts daraus. Andere Mädchen thun auch, was sie können. Gott sey Dank, daß sie mirs nicht nachzuthun im Stande sind. Schön und nett kleiden muß ich mich und will ich mich, und dazu brauche ich den Spiegel ja nothwendig um zu sehen, obs wohl alles gut steht. Ihr werdet ja nicht so einfältig seyn, daß Spiegelschauen für Sünde zu halten.

Friderike. Ich hab nichts dagegen, daß du dich nett kleidest, das darfst du; aber ich fürchte, daß du deine Gedanken und dein Bemühen hauptsächlich darin setzest. Ich halte das Spiegelschauen auch nicht für Sünde, aber nur fürchte ich, daß du eitel werdest.

Theres. Ey ja, was eitel! ein junges Mädchen muß ja wohl aufs Kleid halten. Kurz, ich mach's nun wie ich will, ich laß mich nun nicht mehr Schulmeistern.

Friderike. (Für sich.) O Gott! so gehts mit den besten Lehren der Eltern, wenn nicht bey-

de, Vater und Mutter zusammen halten. Die Lehren werden in Wind geschlagen. Leider kann ich sonst nichts als Bethen. Ich gehe also in die Kirche. (Ab)

Theres. Das ist doch wahrhaftig nicht auszuhalten mit meiner Mutter; immer hat sie zu tadeln, ja wenn ich den Kopf bis zum Boden hängte, ein Kleid von der alten Rüstkammer anziehen, und den Rosenkranz in die Hände nehmen würde, dann würde es einmal recht seyn; aber dazu entschließt sich die Tochter Theres nicht. Tadle du Mutter wie lang du willst. Nur gut, daß Vater und Mutter nicht zusammen sehen, sonst möchte ich doch zuletzt noch unter das Kreuz schliefen müssen. Ich bin wohl im ganzen Städtchen als das netteste und schönste Mädchen gelobt und bewundert. Da müssen mir die Babet und Luise vom Vetter weit nachstehen. Nur frisch hin zum Spiegel, um mich recht schön zu putzen, und dazu eins gesungen. (Unter dem Singen putzt sie sich immer am Spiegel.)

1.

Hübsch schön und nett
    Muß mirs am Leibe stehn,
So wird dann viel von mir geredt
    Wenn man mich heut wird sehn.
So heißt es in dem Städtchen dann
    Bey Mädchen auch mit Neid,
Seht heut des Hermanns Threserl an
    Welch schönes nettes Kleid!

Hübsch schön und nett
Hübsch schön und nett
Muß mirs heut alles stehn.
Vom Kopf bis zu den Füßen nett,
Will ich mich lassen sehn.

2.

Hübsch schön und nett
Muß mirs am Leibe stehn,
Wenn ich doch recht viel Kleider hätt'
Könnt' täglich anders gehn.
Sag dann die Mutter was sie will,
Drauf acht' ich wenig mehr,
In Zukunft schweig ich nicht mehr still,
Wenn ich sie tadeln hör.
Hübsch schön und nett,
Hübsch schön und nett
Muß mirs am Leibe stehn,
So wird mit Lob von mir geredt,
Wenn man mich so wird sehn.

Dritter Auftritt.

Theres und Anton.

Anton. Theres, wenn ich nicht irre habe ich gerade den Bärentanz klingen gehört. Warst du Treiber oder Bär?

Theres. (Für sich.) Schon der wieder da! Was Bärentanz, das verbitte ich mir, ich habe ein Lied gesungen.

Anton. Du ein Lied gesungen? meiner Seele! mir klang es accürat wie ein Bärentanz. O ja, es war der Bärentanz, das laß ich mir

nicht nehmen. Geh Schwester, ich will singen, du tanzest — und nicht wahr ihr Herren Musikanten, Sie machen noch ein Gesätzl auf? Allo Bärchen, ich bin Treiber.

Hübsch lächerlich
Hübsch lächerlich
Ist deine Eitelkeit.
Und lachen wird man über dich
Ganz sicher weit und breit.

Theres. Wie laß mich mit Ruh. Gehst du, oder ich will's dem Vater klagen.

Anton. (Treibt sie auf dem Theater herum.)

Komm tanze Bärchen tanze fein
Du bist der Affe mit
Der hier will ausgelachet seyn,
Komm mache nette Tritt.
Hübsch lächerlich
Hübsch lächerlich
Ist deine Eitelkeit
Und lachen wird man über dich
Ganz sicher weit und breit.

Theres. Aber das ist erschrecklich, was du für ein grober Mensch bist. Das ist nicht auszuhalten.

Anton. Ja Theres nicht wahr, erschrecklich grob bin ich doch, daß ich dir die Wahrheit sage? Die Leute, die einem die Wahrheit sagen, sind wohl grobe Leute, nicht wahr Threserl? — Sieh, das Ding gieng nicht, wenn wir alle mit dir so thäten wie andere, die dich immer loben. Wir tadeln im Gesichte deiner, andere thun es hinter den Rücken. Es würde ja ein so hohes

Ding aus unserer Theres, daß der Vater alle Thürstöcke erhöhen mußte, um das hohe Ding unserer Theres aus- und einspatziren zu lassen.

Theres. Sag du was du willst; du hast ohne dies allzeit wie die Mutter an mir zu tadeln. Lobt man mich nur sonst überall, was liegt mir dann an eurem Tadel; überall bin ich als das schön gekleidete Mädchen bekannt. Von dir hört man freylich nie nichts, wie mir dieses oder jenes Kleid ansteht, ob ich schön geputzt bin, du bist ohne dies ein wahrer Stock, ich darf mich nicht darüber aufhalten.

Anton. Ja siehst du Theres, ich sehe nicht recht gut; denn deine Schönheit habe ich noch nie gesehen; und ich höre nicht recht gut, denn nirgends habe ich dich noch loben gehört. Für deine Schönheit 2c. 2c. bin ich also freylich ein Stock. Aber noch eins Schwester, hast du nicht den Affen gesehen, der wahrscheinlich beym Bärentanz wird mitgemacht haben?

Theres. Wie, was ein Affe?

Anton. Ja, ein Affe ist hier, hier im Zimmer ist er.

Theres. Was wirst du etwa wieder haben, ein Affe soll da seyn!

Anton. Ja, und noch dazu ein großer; willst du ihn sehen?

Theres. Nun so zeig mir ihn.

Anton. (Nimmt den Spiegel und hebt selben der Theres vor.) Da sieh ihn Schwesterl! wie gefällt dir der Affe? nicht wahr, herrlich geputzt, aber ist halt nur ein Affe.

Theres. Geh doch, du bist ein fataler Mensch, es ist mit dir wahrhaft nichts anzufangen, denn gleich hat man die Grobheiten. Aber sag du, was du willst, das bleibt doch immer wahr: in der Stadt gibt es in meinem Alter, so ein Mädchen wie ich bin, gerade keines.

Anton. Richtig, da seh ichs, das Sprichwort ist wahr. Schwester, ich bitte dich, gib mir ein wenig Taback, es stinkt abscheulich.

Theres. Wie, es soll stinken, ich merke gar nichts.

Anton. Theres, ja gewiß, es stinkt recht grob. Dein eigenes Lob stinkt accurat wie der Limburger Käs, accurat so, und du riechst nichts davon? du Närrinn!

Theres. Aber Anton! daß du mich immer ärgern und erzürnen mußt, immer!

Anton. Aber Theres, daß du immer eine Närrinn seyn magst, immer! Sey du einmahl gescheider, und du wirst sehen, daß ich dich nicht ärgere. Aber so eitle Narren muß man ja immer fort ärgern, oder ihnen allzeit schmeicheln, schön thun und Recht geben, und dies, wenn Sie erlauben, werde ich Ihrer schwesterlichen Herrlichkeit wohl nie thun.

Dritter Auftritt.

Hermann und die Vorigen.

Hermann. Habt ihr schon wieder zu zanken, wann werdet doch ihr eins werden! Nun geht und macht euch fort; laßt mir den Bedien=

ten herkommen. (Kinder gehen ab.) Nun will ich gleich den Advokat Reder kommen lassen, um das Weitere mit ihm zu verabreden. Er wird nun schon Wege aufzufinden haben, wie man die Sache anzustellen habe.

Vierter Auftritt.

Hermann. Bedienter Franz.

Franz. Was befehlt man mir?

Hermann. Gleich geh zum Advokaten Reder und sag ihm, er soll zu mir kommen.

Franz. Wie, der Advokat soll zu mir kommen? Gott sey bey uns! ich habe keinen Prozeß.

Hermann. Gott! der Mensch ist nicht zu bedeutschen. Gehe zum Advokat Reder, und sag ihm, er soll zu mir kommen, ich habe was zu reden mit ihm.

Franz. A ja so, itzt versteh ichs, ich soll also zum Advokat Reder gehen, und ihm sagen, was sagen? daß Sie mit ihm was zu reden haben, und daß Sie kommen werden.

Hermann. Nicht doch, er soll zu mir kommen.

Franz. A ja, er soll zu mir kommen; aber was soll er denn bey mir thun?

Hermann. Du Esel! zu mir daher, in mein Haus soll er kommen.

Franz. In mein Haus soll er kommen? Ja gstreng Herr ich hab ja kein Haus.

Hermann. Das ist doch nicht zum Aushalten! Geh sag dem Reder, er soll daher zum Hermann v. Seefeld herkommen.

Franz. A ja so! so kann man's schon versteh'n. Gleich werd ich gehn.

Fünfter Auftritt.

Hermann allein.

Hermann. Ein einfältiger Kerl, aber doch ein ehrlicher Kerl. Was! ehrlich! ehrlich taugt nicht mehr in der Welt. Fort mit der Ehrlichkeit! denn die macht heut zu Tage zu einem Bettler; helfe was helfen kann! Warum ist die Welt so! Man hat Kinder die man versorgen soll, und dazu braucht es Geld; mit einigen Pfunden Ehrlichkeit kann ich sie nicht versorgen; und was ist's auch ehrlich seyn, nichts anders, als ein Titel eines Thoren, der sich heut zu Tag gerne bey der Nase führen läßt. Fort also mit der Ehrlichkeit! auch der Franz muß fort.

Sechster Auftritt.

Franz und Hermann.

Franz. Wird schon kommen. Ich laß mich empfehlen, hat er gesagt.

Hermann. Franz, du bist ein Tölpel, und Tölpel will ich keinen, du kannst also gehen ich will dich nicht mehr.

Franz. Du bist ein Tölpl, und Tölpl will ich keinen, du kannst also gehen. Nun so geh meinetwegen, wohin du willst.

Hermann. Du bist ein Tölpel, du sollst gehen.

Franz. A ja so, du sollst gehen, nun so geh halt.

Hermann. Ich muß es schon umkehren: ich soll gehen.

Franz. Wie, ich soll gehen? ja nun so geh ich halt; ich hab schon ein anderes Ort, ich wäre ohne dies bey Ihnen nicht mehr geblieben.

Siebenter Auftritt.

Reder und Hermann.

Reder. Serviteur! Serviteur! Was steht zu Befehl? Jetzt haben wir gute Neuigkeit, nicht wahr? Christoph sitzt in der Türkey, und so ist der Garten unser Fisch.

Hermann. Ja Reder, nicht zu voreilig! ich höre vom Loskaufen erzählen, dann ist alle unsere Freude in dem Bach.

Reder. Was loskaufen, he! das können wir ja verhindern. Da machen wir es so: Wir gehen in das Einlösungs-Institut hin, und sagen dort, man möchte uns sogleich die Anzeige machen, sobald das Lösegeld vom Christoph v. Seefeld da sey.

Hermann. Und was hernach?

Reder. Dann machen wir eine falsche Obligation, nnd lassen damit das Geld verlegen.

Hermann. Nicht ein übler Einfall! allein wohl bunt ist dieser Betrug und die Lüge.

Reder. Ja guter Hermann, wer sich zum einen entschließt, muß auch die Mittel, die dahin führen, nicht scheuen. Wer will bekommen, muß auch den Mantel der Ehrlichkeit ausziehen.

Das Eisen muß man schmieden so lang es warm ist. Solche Gelegenheiten einen Prozeß zu gewinnen, einen ganzen Garten mit einen einzigen Betrug und einer Lüge zu gewinnen, wo man sonst alles zu verlieren sich in Gefahr sieht; solche Gelegenheit haben Sie heute, und dann vielleicht nie mehr. Beichtstühle und hiemit Gelegenheit so etwas zu beichten gibt es allzeit, aber Gelegenheit Gärten zu gewinnen nicht. Fort also mit den Skrupeln, werfen Sie die einem Beichtvater zu.

Hermann. Sie haben recht! gehen Sie, machen Sie Alles richtig, ich überlasse Alles Ihnen.

Reder. Ich werde schon alles gut machen, nur alles mir überlassen; aber wohl bezahlen muß man, so was versteht sich. (Singt.)

An Einfäll' bin ich reich,
An Ränken fehlt's mir nicht;
Man laß in solchen Sachen,
Nur diesen Kopf es machen.

Dann geht es alles gut,
Habt nur zur Lüge Muth!
Thut nur was ich gesagt,

Dann wird es alles glücken,
Der Beutel wird sich spicken.
Stoff (Christoph) zahlt die Zech allein,
Wir sollen Zechfrey seyn.

Nun Herr Herrmann! so etwas Capara für die Mühe und Arbeit — Sie vestehen mich ja?

Hermann. Nun ja, (Er gibt ihm etwas.) hier!

Reder. So — nun fließt die Feder. Adieu! Serviteur! Serviteur!

Achter Auftritt.

Fritz mit einem Körbchen. Anton und Theres (gehen vor Fritz heraus.)

Theres (lacht laut.) Aber Herr Vater, sehen Sie doch, wie dem Fritz das Körbltragen schön ansteht! recht herrlich. Der bekömmt gewiß einmal Körbe genug.

Anton. Laß ihn Theres, vielleicht bringt er etwas für uns.

Hermann. Aber Fritz! bist du jetzt wirklich Lastträger? du machst deiner adelichen Familie viel Ehre.

Fritz. Lieber Herr Onkel! Sie wissen ja, daß wir nicht genug Geld aufbringen, um unsern Vater, der in der Türkey als Sklave hart arbeiten muß, loszukaufen; deßwegen haben wir Geschwisterte uns entschlossen alle Tage zu arbeiten, was wir nur im Stande sind zu thun, um nach und nach wenigst wieder etwas ankaufen zu können, was wir jetzt an den nothwendigen Mobilien verkaufen müssen, um das geforderte Lösegeld zusammen zu bringen. Ich habe mich entschlossen an's Ufer zu gehen, und dort mit Lastentragen mir was zu verdienen, und da hat mir ein Herr dieses Körbchen hieher zu tragen aufgegeben.

Hermann. Was, gar am Ufer trägst du! so öffentlich setzest du die Familie der Schande aus.

Fritz. O Herr Onkel! es ist Ihnen und kann Ihnen ja nicht Ernst seyn, ich setze meine Familie ja keiner Schande aus; Schande bringet ja nur wenn man Böses thut, und ich arbeite ja nur, und stehle ja gewiß Niemanden nichts, zu arbeiten darf man sich ja nicht schämen, ob die Arbeit so oder anders heißt, ist ja gerade einerley, und für meinen Vater gebe ich heute den Stiefelputzer ab, wenn ich mehr verdienen kann, um ihn zu retten.

Hermann. Ich sehe wohl, daß alles Ehrgefühl in dir erstickt ist.

Fritz. Nein Herr Onkel! ich halte wohl auch auf Ehre, und ich glaube, daß mir das mehr Ehre sey, als wenn ich zu Hause bleibe, und meinen Vater in der Türkey sitzen ließe.

Theres. Vater! den Fritz, den kann ich als meinen Vetter ja nicht mehr erkennen. Das wäre mir eins, wenn ich durch den Weg ginge, und mir ein Lastenträger Base zurief! Das wäre ja eine Schande.

Hermann. Fritz, ich will von euch nichts mehr wissen; nenne mich nicht mehr Onkel. Laß sehen, was du im Korbe hast. (Er sieht in den Korb.) Was, ein Kind! Ja, da warte du, bis ich dir dies Kind abnehme. Da geh du mit deiner Waare wohin du willst, ich habe der Kinder genug.

Fritz. Aber Herr Onkel, der Herr hat ausdrücklich gesagt, Sie werden den Korb sammt dem, was darin ist, behalten.

Hermann. Sag du zu diesem Herrn, ich

behalte den Korb nicht, noch minder, was darin ist! Jetzt pack, und komm mir nicht mehr! Lastenträger pack er sich, unterstehe er sich nicht mehr mich Onkel zu heißen; ich will kein Onkel eines Lastenträgers seyn. Marsch fort! (gibt ihm einen Stoß.)

Fritz. (Auffahrend und zornig.) Herr Onkel! Gott verzeih es Ihnen, so was verdiene ich nicht. Es steht nicht schön. — (Erblickt den Ring.) Nein Herr Onkel, ich gehe, verzeihen Sie es mir, wenn ich grob war. (Ab.)

Hermann. Curios! ein Kind schickt man mir — der soll sein Kind nur selbst behalten, ich hab der Kinder genug. Aber der Fritz ist ein Bube, den ich halt doch bewundern muß. Ich weiß nicht, es reuete mich bald, daß ich Anstalt machte, das Loskaufen meines Bruders zu hindern; ich weiß nicht, es ist mir nicht wohl, es ist mir nicht gut. (Er lehnt sich auf einen Stuhl hin.) Aber fort! fort! ich will Kinder versorgen, und dies ist Pflicht. Ehrlich taugt heut zu Tage nicht mehr. Fort! hin zum Reder, daß er mir meinen nagenden Wurm da drinnen stille. (Will ab, man hört donnern und blitzen.) Jetzt kömmt ein Donnerwetter, diesmal kömmts mir ganz ungelegen. (Es donnert.) Gott und Herr! wenn's etwa einschlägt! (Er schnaubt.) Mir ist heute nicht wohl. (Man hört schreyen und laufen.) Gott! ich höre schreyen und laufen, ob's etwa schon eingeschlagen hat.

Neunter Auftritt.

Hermann. Reder.

(Reder fällt schreiend mit dem Wetterableiter aufs Theater hin.)

Hermann. Was gibts, was gibts Herr Reder, daß Sie so Eile haben?

Reder. Donnert's noch?

Hermann. Ja was gibts denn so eilig, und was haben Sie denn da?

Reder. Ja was gibts? Haben Sie es nicht gehört, donnern und blitzen? Das ist erschrecklich. (Schaut umher.) Aber Gott sey Dank, jetzt ist's vorbey; ich halte zwar immer den Wetterableiter fest, aber ich fürchte mich halt doch. (Es donnert.) Gott sey bey uns! das war ein Schlag! Hermann, ich bitte Sie, wenns etwa einschlagen thäte wegen dem Betrug und wegen der Lüge! wir wollen es lassen. (Es donnert wieder.) Ja ja, lassen wollen wirs. Lassen! (Er schaut umher.) O Gott sey Dank! jetzt ists wieder besser. Nein Hermann! fortgemacht, nicht wahr? Das Wetter ist ja wieder gut.

Hermann. Nun so kommen Sie, und eilen wir, bevor das Wetter uns wieder im Entschlusse irrig macht.

Reder. Ja richtig, weil nur das Wetter wieder gut ist. (Es donnert.) Herr und Gott! Hermann, wir wollen es lassen! laufen Sie, laufen Sie! (Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Gräfinn Seeberth Zimmer mit einem Nebenzimmer.

Gräfinn allein.

Wo ist etwa mein Gemahl wieder, wie lange konnte ich ihn nun nie wieder aufgeheitert sehen. Was diesen Mann das Unglück unsers Schiffbruches darnieder schlug! es ist kaum zu glauben, doch auch nicht ohne Ursache; auf einmal kinderlos zu werden, ist ein harter Streich, aber nur traurig, daß dieser traurige Zufall auch die unseligen Folgen hatte, daß er mir das Herz meines Mannes nahm; denn er ist nicht mehr so aufrichtig, freundlich, er ist so kalt, und doch hab ich wohl oft das Gewissen zu Rath gezogen, ob ich dazu, und wie ich dazu Anlaß möchte gegeben haben; allein noch nie konnte ich mich in etwas schuldig finden. Religion und das Gewissen, das mich nicht beschuldigt, sind noch mein Trost. O Gott! ich bitte dich, schenk mir doch das Herz meines Mannes wieder. Ich werde in mein Seitenzimmer gehen, und da weinen und bethen.

Eilfter Auftritt.

Karl fängt inner der Scene zu singen an.

1.

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.

Laß dirs nicht werden saur,
Wenns auch so hart wie Maur.
Fege, fege, fege nur zu.

2.

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.
Man wird zwar schwarz wie Ruß,
Doch fege, weil's so seyn muß.
Fege, fege, fege nur zu.

3.

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.
Das Fegen schützt dies Haus,
Daß dann kein Feuer bricht aus.
Fege, fege, fege nur zu.

4.

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.
Es dauert nicht immer so,
Ist' vorbey bin ich froh.
Fege, fege, fege nur zu.

5.

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.
Die Arbeit ist zwar schwer,
Trägt aber Lohn auch mehr.
Fege, fege, fege nur zu.

6.

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.

Auch mach dein Innres rein,
Groß wird dein Lohn dann seyn.
Fege, fege, fege nur zu.

(Nach der ersten gesungenen Strophe spricht die Gräfin:) Das wird der Rauchfangfeger seyn. Das ist wahr, man braucht doch auf der Welt gar wenig, ja wohl sonst nichts, als d a Ruhe, um vergnügt leben zu können. Dieser Kaminfeger hat wenig, und ist vergnügt; ich habe viel, recht viel, und bin es nicht. Oft schon habe ich mir Vorsätze gemacht, mein Geld auf Wohlthun zu verwenden, nicht auf Tafeln und Wohlleben, um mir auf diese Art das Vergnügtseyn zu kaufen; denn was habe ich sonst von meinem Gelde, wenn ich mir das zufriedene Leben damit verschaffen kann. Daher paßt besonders ein Lied, ich will es singen. (Singt.)

1.

Was sind die Güter dieser Erde?
Dampf und Müh,
Sie bringen Sorge und Beschwerde,
Befriedigen nie.
Sie ändern oft und täuschen sehr,
Entfliehen schnell, und sind nicht mehr,
Rauch sind sie.

2.

Und doch O! welche saure Müh,
Welchen Schweiß,
Gibt sich nicht mancher Mensch für sie,
Macht sich's heiß.

Für's Wohl der Seele sorgt er nicht,
Er lacht, wenn Tugend ihm gebricht.
Großer Thor!

3.

Denn nur wenig schöne Stunden
Lebest du.
Leben, bald bist du verschwunden,
Fort bist du.
Menschen seht im flücht'gen Lenze
Jugend, Gold, auch Reitz und Kränze
Welken hin.

4.

Vater! hör' darum den Schluß
den ich mach:
Nicht mehr sey bloß der Genuß
Meine Sach.
Wohlthun, das sey meine Freude,
Lindern andrer Noth und Leide,
Meine Lust.

Diese Vorsätze zu erfüllen will ich arbeiten, und Gott bitten, daß er mir helfe. Um ungestört zu bethen, will ich in mein Nebenzimmer gehen. (Geht in's Nebenzimmer. Karl singt gar aus, und sieht immer ein wenig durch's Loch heraus.)

Karl. Potz Wetter! wie sieht's da schön aus! da gibts Sachen, und Niemand da. Solche Sachen anzusehen lohnt doch der Mühe. Doch ich will zuerst rufen, ob wer da ist: He, he! ist Wer im Zimmer! — Niemand da, also nur frisch

herunter! (Er steigt herunter.) Aber jetzt kömmts mir gerade vor, als wenn ich auf einmahl im Himmel wäre, da aus dem engen Darm heraus! — — A ja, aber da sind Sachen (greift den Beutel an) Heiß! das darf ich nicht nehmen — aber schwer ist er wohl; da muß wohl viel drinnen seyn, aber fort, ich darf's nicht nehmen — (sieht die Uhr) eine prächtige Uhr! — die Uhr wollt ich wohl lassen, aber den Beutel! ich könnte sogleich heute da'mit meinen Vater erlösen; er muß jetzt so hart leiden, aber ich darf nicht — (geht immer wieder fort vom Tische wo die Uhr liegt, aber die Lust lockt ihn wieder hinzu.) Was das für eine schöne Uhr ist; — aber hart ist's wohl, so gerade den Geldbeutel liegen lassen, den ich so nothwendig brauchte, und diese reiche Herrschaft merkte es gar nicht. Aber es ist halt gestohlen — nein ich will gehen, sonst ist der Beutel nicht sicher. (Will wieder hinauf steigen.) Aber jetzt ist mir was eingefallen, ich nehme den Beutel nur leihweise; diese Herrschaft braucht jetzt das Geld nicht so nothwendig, wie ich, und mit der Zeit werde ich alles Geld sammt den Interessen wieder zurück geben. (Nimmt den Beutel.) O das ist ein herrlicher Gedanke, wo ich meinen Vater retten kann, und doch nicht stehlen. (Er erblickt den Ring und läßt den Beutel fallen. (Dies spricht er mit sehr lauten Worten) Karl laß liegen was nicht dein ist. (Steht eine Zeitlang in Gedanken still, dann fängt er an zu singen, und sieht den am Boden liegenden Beutel an.)

Fege, fege, fege nur tapfer zu,
Fege, fege, fege nur zu.
Ja lieber Feger seyn,
Als ewig es bereun.
Fege, fege, fege nur zu.
(Läuft auf der Leiter ab.)

Gräfinn kommt aus dem Seitenzimmer.

Gräfinn. Gott hat mich erhört; er hat mir in dem nähmlichen Augenblicke, wo ich um vergnügte Stunden bath, eine herrlich vergnügte geschenkt. Dieser Knabe, sein Selbstgespräch, sein Kampf der Tugend mit der Begierlichkeit, dies war eine herrliche Scène. Da hat man wieder einmal gesehen, was die Religion und ein durch sie geleiteter Wille für eine Macht über den Menschen habe, auch in den größten Versuchungen. Wie der Knabe den Geldbeutel auf einmal fallen ließ!! wahrscheinlich hat dort die Religion und das Gewissen recht laut zu reden angefangen. Was doch die Religion! selbst aus Kinder macht sie Helden. Diesen Knaben muß ich noch einmal sprechen, ich muß den angenehmen Augenblick, den ich da genoß, mir durch eine wohlthätige Handlung sehen haltbar und erinnernd zu machen. Nanni!

Zwölfter Auftritt.

Nanni. Die Gräfinn.

Nanni. Ihro Gnaden haben gerufen, was befehlen Sie?

Gräfinn. Gleich gehe und sieh nach, was

für ein Knabe gerade ehevor hier Rauchfang fegte; hast du das erfragt, so lasse du ihn zu mir kommen.

Nanni. Aber Gräfinn! was werden Sie wohl mit diesen garstigen Leuten thun; sie schauen ja abscheulich aus, daß man sich davor fürchten muß.

Gräfinn. Sehen sie aus wie sie wollen; der sieht auswendig schwarz, aber inwendig weiß aus. Das Aeußerliche betrügt so fürchterlich. Geh also und suche ihn auf.

Nanni. Wie Sie befehlen. Aber ich könnte einmal mit einem so garstigen Menschen nichts reden. (Ab.)

Gräfinn. Wie doch die Menschen größtentheils bloß nach dem Aeußern urtheilen, und so wenig nach dem innern Werthe eines Menschen fragen. Noch nie habe ich dieses so sehr gefühlt, als gerade jetzt, wo ich so viele Achtung für diesen Knaben in meinem Innern fühle, und nun in dem Urtheile meiner Nanni, das oft auch bey mir so ausfiel, sehe, wie falsch man urtheile, wenn man bloß das Aeußere zum Maßstabe jenes Urtheils nimmt. Dieser Knabe ist zwar ein Rauchfangfeger-Junge, aber ein edler Junge, und was kann man wohl vom Menschen besseres sagen, als er ist ein edler guter Mensch. Größern Adel gibt es keinen. O der Vorsehung sey es gedankt, schon wieder etwas gewonnen, nähmlich den wahren Werth des Menschen nach seiner Frömmigkeit und Tugend, und nicht nach seinem Aeußern zu messen, viel gewonnen!

Dreyzehnter Auftritt.

Karl. Nanni. Gräfinn.

Nanni. Hier ist nach Ihro Gnaden Befehl der Rauchfangfeger-Junge.

Gräfinn. Geh nun Nanni, bis ich dich wieder rufe. (Nanni geht ab.) Nun komm nähar Kleiner.

Karl. (Schaut überall herum.) Gott, wo bin ich?

Gräfinn. Wo du vor kurzer Zeit warst.

Karl. (Kniet nieder.) Ja gnädigste Gräfinn! ich war da, aber ich habe gewiß nichts genommen. Ich bitte Sie, verzeihen Sie es mir, der Vorwitz hat mich da herein gelockt, aber ich habe gewiß nichts genommen.

Gräfinn. Hast du auch nichts berührt?

Karl. Wohl, ich bitte, verzeihen Sie! diesen Beutel habe ich berührt.

Gräfinn. Wo lag dieser Beutel?

Karl. Er lag da auf dem Tische, und da habe ich ihn aufgenommen.

Gräfinn. Warum hast du ihn daher getragen?

Karl. Ich will alles bekennen, nur bitte ich, verzeihen Sie es mir. Ich habe wollen das Geld leihen, und dann wieder zurück geben, um meinen Vater von der Sklaverey, in der er ist, loskaufen zu können, denn es gehen uns dazu noch mehr als 50 Gulden ab.

Gräfinn. Aber warum trugst du den Beu-

tel nur bis hierher und nicht weiter, warum ließt du ihn da fallen?

Karl. Ja Ihro Gnaden, sehen Sie, unser lieber Vater hat uns bevor er abreiste, äußerst eingedrungen, wir Kinder sollten, bis er zurück kömmt, ja alle um so viel besser seyn, um so viel wir bis zu seiner Ankunft älter geworden; mir hat er besonders eingedrungen, ich soll ja nie etwas nehmen, was nicht mein ist. Denn (o ich schäme mich es zu sagen) diesen Fehler war ich etwas ergeben; so trug er jedem von uns Kindern die Besserung seines Hauptfehlers auf, und wir haben uns auch alle fest vorgenommen, uns zu bessern. Und damit wir immerfort ein Erinnerungszeichen an unsern Vorsatz gerade vor Augen hätten, so haben wir uns einen Ring angelegt, und der soll uns an unsern Vorsatz erinnern. Mir muß er sagen: Karl nimm nichts was nicht dein ist. Wie ich nun den Beutel vom Tische nahm, und mit selben bis daher kam, erblickte ich am Finger den Ring, der mir gleich den Spruch ins Gedächtniß rief; ich erschrack über das, was ich thun wollte, ließ den Beutel fallen und lief davon. O liebste Gräfinn! ich bitte Sie, verzeihen Sie es mir.

Gräfinn. Ist also dein Vater nicht auch Rauchfangfeger?

Karl. Nein, mein Vater ist der Christoph v. Seefeld, und der ist gegenwärtig Sklave in der Türkey; ich bin nur als Rauchfangfeger-Junge eingetreten um täglich mir was verdienen zu

können, damit wir so das Lösegeld für den Vater leichter zusammen bringen können.

Gräfinn. Liebes Kind! ich kann jetzt mit dir nicht weiter reden, obwohl ich recht vieles zu reden hätte; allein es ist voll da drinnen, geh, und nimm diesen Beutel, er gehört dein. Bleib so gut, denn du bist ein edles Kind! lebe wohl.

Karl. Also gehört dieses Geld mein? also verzeihen Sie mir alles?

Gräfinn. Ja dieses Geld gehört dein, zu verzeihen hab ich dir nichts, zu verdanken mehr. Lebe wohl guter guter Knabe.

Karl. (Kniet nieder.) O Gott könnte ich anfrümen! wie viel frümte ich Ihnen zum Dank Gutes an. Mein erlöster Vater, meine Mutter, alle meine Geschwisterte werden Ihnen insgesammt zu danken kommen. Gott lohne es Ihnen tausendfältig! Juhey! es lebe der Ring! (Geht hüpfend ab.)

Gräfinn. O herrlicher Knabe! wie viel Vergnügen hast du mir heut gemacht! wie viel sagt mir dieser Knabe! da sieht man, was Vorsätze vermögen; da sieht man den Kämpfer mit der Lust und Sinnlichkeit, da sieht man auch den Sieger. O Gott! so einen Knaben läßt man ohne Lorbeer; und einem, der eine Schlacht gewonnen, wo Menschenblut das Schlachtfeld färbt, und Menschenelend tausendfache Folge ist, dem bauet man Trophäen! — O Welt! wie lohnest du sonderbar! Der heutige Tag ist doch ein herrlicher Tag — ich will mir auch diesen Tag durch eine schöne That im Kalender meines Lebens bezeich-

nen, daß ich ihn ja nicht vergesse; 1000 Gulden den Vater dieses Knaben zu erretten hergeben, dies soll die dankbare Erinnerung an diesem heutigen Tage seyn. Nicht mit Mahlzeiten, nicht mit Vergnügungen will ich in Zukunft mein Geld verschwenden. Dies sind meine Vorsätze, und nun eile ich das Lösegeld für diesen Vater durch ein Eilschiff zu schicken. Fort! Gott gebe daß mein Vorhaben gelinge. (Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Christoph von Seefeld.

Erster Auftritt.

Karolina allein.

Nun ist schon bald der vierzehnte Tag, daß die Kinder für ihren Vater arbeiten. O! wie viel Trost ist dies für eine leidende Mutter, und bisher sind sie Gott sey Dank! auch rechtschaffen und gut geblieben. Auch der heutige Tag nähert sich bald seinem Ende, und so werden die lieben Kinder bald von ihrer Arbeit mit dem bischen Lohn nach Hause eilen. Gott gebe, daß sie auch heute nichts Böses thaten, daß sie sich ja durch unsere Noth zu nichts Bösen verleiten ließen. Gott gebe, daß jedes mit leichten zufriedenen innern Bewußtseyn in meine Arme wiederkehre, und keines seinen Ring vergessen habe.

Zweyter Auftritt.

Karl und Karolina.

(Karl kommt singend aufs Theater mit dem Geldbeutel in der Höhe.)

1.

He lustig munter froh!
Jetzt ist es nicht mehr so.
Dies Geld g'hört alles mein:
Zählt, wie viel drein!
Juhey, jetzt Vater befreyen wir Euch,
Dies Geld g'hört alles uns, jetzt sind wir reich.
He lustig munter froh!
Jetzt ist's ja nicht mehr so.
Dies Geld g'hört alles mein:
Zählt, wie viel drein!

2.

He lustig munter froh!
Jetzt ist's ja nicht mehr so.
Dies Geld g'hört alles mein:
Zählt, wie viel drein!
Soll leben die Gräfinn, der Ring auch dabey,
Jetzt mach ich die Vorsätze wieder aufs neu.
He lustig ꝛc. ꝛc. wie oben.

Karl. Mutter! Mutter! da seht einmal den Beutel voll Geld! nun kommt nur gleich, laßt uns zählen, das gehört alles uns.

Karolina. Karl! Karl! du hast den Ring vergessen. O Gott, wie schwer machst du mir heute!

Karl. Liebe Frau Mutter! Sie glauben gewiß wieder, ich habe es gestohlen, aber Gott bewahre, die Gräfinn hat es mir geschenkt, ich stehle nie mehr!

Karolina. Karl! du kannst mir das sagen ohne roth zu werden! noch einmal Karl, ich bitte dich, bekenne es, hast du dieses Geld gestohlen?

Karl. Nein sag ich, nein liebe Mutter die Gräfinn hat es mir geschenkt; ich stehle gewiß nichts mehr. Ich habe heut neue Beweise, wie Stehlen unglücklich machen kann, und daß Ehrlich länger dauert. Hören Sie nur, wie es mir gegangen ist: Ich habe Rauchfang gefegt, gäh sah ich im Rauchfang eine Oeffnung, ich machte auf, sah von da aus ein recht schönes Zimmer, wie ich im Zimmer Niemand sah, trieb mich der Vorwitz der verfluchte Vorwitz ins Zimmer herab; da sah ich diesen Geldbeutel liegen, wollte ihn mit dem Vorsatze ihn wieder zurückzustellen, nehmen; aber da erblickte ich den Ring, gleich ließ ich den Beutel fallen und lief fort.

Karolina. Hast du das gethan Karl, ist's wahr? O dann Glück dir! aber wie hast du denn doch dieses Beutel bey dir!

Karl. Ja hören Sie nur weiter: Die Gräfinn sah und hörte mich im Nebenzimmer selbst; denken Sie, was für ein Unglück es gewesen wäre, wenn ich den Beutel genommen hätte. Sie hat alles gesehen. Nein, ich stehle gewiß mein Lebtag nie mehr. Diese Gräfinn ließ mich

also gleich holen, und da ich ehrlich blieb, lobte sie mich, und schenkte mir diesen Beutel voll Geld.

Karolina. Karl, wenn's wahr wäre? Ist's wahr?

Karl. Gewiß Mutter, nicht ein Wort ist erlogen.

Karolina. Dann wünsche ich dir und uns allen Glück, wir sehen an dir die Früchte der guten Vorsätze.

Dritter Auftritt.

Fritz und die Vorigen.

Fritz. (Kommt mit einem Körbl.) Mutter, ich komme nun von meiner Arbeit zurück; ich hab mir auch heute manchen schönen Kreuzer verdient. Aber da hab ich in einen Korb was mitgebracht, das für uns freylich hart zu behalten ist, ein Kind, aber ich bitte, behalten Sie es.

Karolina. Ab.r Fritz, ich bitte dich, was fällt dir ein! wir haben ja ehevor zu viele Mäuler zu erhalten; wie kommst du denn dazu, noch ein Kind zu bringen!

Fritz. Liebe Mutter! ich will es Ihnen alles erzählen. Ich machte am Ufer einen Lastenträger, da redete mich nun ein schön gekleideter Herr an, ich soll dieses Körbl zum Herrn Hermann v. Seefeld tragen, er gab mir ein schönes Trinkgeld, und ich trug es mit Freude hin.

Karl. Da wird dich der Onkel gewiß da=

mit gejagt haben; er ist kein Freund von Kindern.

Fritz. Freylich, nachdem er mir derbe Vorwürfe gemacht darüber, daß ich möge einen Lastenträger machen, jagte er mich sammt dem Kinde zur Thür hinaus. Ich wollte nun am Ufer den Herrn, der mir das Körbchen übergab, wieder finden, aber es war umsonst. Was soll ich nun mit dem Kinde anfangen, dachte ich mir; o es wird sich wohl jemand seiner erbarmen, sagte ich zu mir selbsten, so legte ich das Körbl am Ufer nieder, und lief schnell fort. Als ich eine kleine Strecke fort war, fiel mir der Ring in's Auge.

Karl. Das habe ich mir gerade gedacht, da wird bald der Ring dazwischen kommen, und der Ring hat dir gesagt, das sey nicht recht, nicht wahr?

Fritz. Ja, er sagte mir: Fritz, sey nicht unbarmherzig. Ich lief also gleich wieder zurück, um das Körbl aufzunehmen, und nun hab ich's halt hier. Liebe Frau Mutter, ich bitte Sie behalten Sie es, wenn der Vater erlöst ist, will ich gerne mein Lebtag am Ufer Lasten tragen, um für das Kind was verdienen zu können.

Karolina. Fritz, o gutes Kind! herrlich hast du den Vorsatz gehalten. Gott hat es so geschickt, und hat es so gefügt, darum wollen wir das Kiud behalten, er sorgt gewiß auch, daß wir nicht verhungern. Johanna!

Johanna. Was befehlen Sie?

Karolina. Gleich besorge dieses Kind, und nimm dich unterdessen seiner an, winde es auf, und koche ihm.

Johanna. Ja geschwinde mit allen Freuden. (Ab.)

Karolina. O lieber Fritz! Karl hat auch so einen Sieg über seinen Fehler erfochten, und ist dafür mit diesen Beutel Geld beschenkt worden.

Fritz. O Glück dir Karl! dir hat dein Ring schon Früchte gebracht, aber mir! —

Karolina. Sey ruhig Fritz, die Vorsehung wollte es gerade so, und wie sie es will, ist's gut.

Vierter Auftritt.

Luise, Julie und die Vorigen.

Karolina. Nun kommen auch Luise und Julie; habt ihr auch heute wacker gearbeitet, wo ist denn die Babet?

Luise. Von der wissen wir seit dem ganzen Nachmittage nichts, sie war nicht im Spinnhause. Liebe Mutter! wir thaten was wir konnten, viel haben wir freylich nicht verdient. Aber wir haben doch wohl recht viel gesponnen; hier ist unser Verdientes, weil wir schon spinnen konnten, zahlte man uns besser.

Julie. Mutter, der Ring ist mir recht wohl gekommen; andere haben oft eine halbe Stunde lang mitsammen geschwätzt, und mich haben sie

auch angeredet, ich soll auch mit ihren Unterredungen mithalten; aber so oft ich den Ring ansah, ist mir gleich der Vater eingefallen, und so war ich im Stande heute immerfort zu arbeiten.

Fünfter Auftritt.

Babet und die Vorigen.

(Babet kommt langsam und weinend.)

Karolina. Babet, was fehlt dir denn, was weinst du denn?

Babet. Ja liebe Mutter, ich habe wohl Ursache zu weinen, da alle Geschwisterte mit vollen Händen werden gekommen seyn, was sie heut verdienet haben, so bringe ich nichts.

Karolina. Warum denn nichts, Babet? hast du etwa den Ring vergessen, bist du nicht auch im Spinnhause gewesen?

Babet. Den Ring hab ich nicht vergessen, aber sonst hab ich nichts. Ich wollte wohl auch ins Spinnhaus hingehen, aber gerade als ich auf dem Wege dorthin war, fiel ein alter Mann vor mir über einen Stein, und that sich so wehe, daß er sich nicht mehr aufrichten konnte. Ich sprang neben ihn vorbey, bedauerte den guten Alten, und lief dem Spinnhause zu; unter Wegs aber sah ich unversehens auf den Ring.

Karl. Das habe ich mir wieder gedacht, jetzt kommt bald der Ring. Babet jetzt erzähle

nur weiter, mir hat es der Ring accurat so gemacht.

Babet. Und der Ring sagte mir: Babet sey nicht leichtsinnig; das machte mir Vorwürfe, daß ich den guten Alten so leichtsinnig auf dem Wege liegen ließ. Ich eilte also zurück, fand ihn noch am Wege liegend, both ihm meinen Arm, um ihn nach Hause zu führen. Der gute Alte dankte weinend; aber das Dorf, wo er zu Hause war, ist weit entfernt, und er konnte vor Schwäche nur sehr langsam vorwärts kommen, und so komme ich erst jetzt zurück. Ich konnte also nicht mehr in's Spinnhaus gehen, und jetzt hab ich nichts, was ich bringen könnte, um den Vater zu erlösen.

Fritz. Babet sey ruhig, Karl hat heute einen ganzen Beutel voll Geld gebracht, wir haben jetzt Geld genug den Vater zu erlösen.

Babet. Ja Fritz, es thut mir wehe genug, daß ich nicht auch sagen kann, ich habe heute auch etwas dazu gelegt, um den Vater zu erlösen. O daß doch dieser Alte gerade heute fallen mußte!

Karolina. Babet, gutes Mädchen sey ruhig, ich wünsch dir Glück, daß du den Ring gefolgt. Dies ist mehr werth, als wenn du gesponnen hättest. Was hast du denn da für einen Zettel?

Babet. Der gute Alte, als er zu Hause war, dankte mir, bedauerte es, daß er mir nichts geben konnte, doch wohl sagte er, du bist noch

jung, du brauchst vergnügte Stunden, ich will dir dies, was du mir thatest, schriftlich geben. Lese es oft, und so oft du es lesest, wird es dich freuen; denn du hast an mir eine große Wohlthat gethan. Hier nimm die Anweisung von mir auf die Belohnung dort oben. Er setzte sich, und schrieb mir diesen Zettel, und Thränen benetzten das Papier.

Karolina. (Liest.) Du hast einem alten Manne das Leben, und einer armen Familie den Vater erhalten dadurch, daß du mich mit deinen jungen aber festen Füßen und Armen nach Hause führtest. Dafür krümt dir Unterzeichneter eine vergnügte Stunde, so oft du es liesest, hier und dort eine dauernde Belohnung an. Tochter! erinnere dich an die Dankesthräne für deine Wohlthat des

Johann Sparg
80 jährigen Greis.

Babet! leg du diesen Zettel der Erlösungssumme bey, und der Vater hält diesen Zettel höher im Werthe als einen Wechselbrief von 1000 Gulden.

Babet. (Freudig.) Mutter ist dies wahr?

Karolina. Ja Babet gewiß, ich fühle es selbst so, ich stehe dir gut dafür.

Babet. O Mutter! da haben Sie mich getröstet. Also kann ich dann doch auch sagen: ich habe den Vater zu erlösen, beygetragen.

Sechster Auftritt.

Johanna und die Vorigen.

Johanna. Hier sind einige Papiere, die im Körbl beym Kinde lagen, ich dachte, es möchte etwas Wichtiges darin seyn, deßwegen trug ich sie herauf.

Karolina. Wie laß sehen. (Liest.) Was, ein tausendgültiger Bankozettel! und dabey steht geschrieben, dem gehört er, der das Kind hat. Da also wir das Kind haben, so gehört der Zettel uns! — O Gott, wie fügst du es doch wunderbar! Sieh Fritz, wie glücklich der ist, der gut bleibt!!

Fritz. (Der den Ring küßt.) O Gott sey Dank! daß ich um das Kind zurückging. Gutes thun macht ja schon da glücklich!!

Karl. Bruder komm, laß dich küßen, auch mich hat das Gutthun und Bösunterlassen glücklich gemacht, wir sind also nun desto engere Brüder.

Karolina. Kinder, nun wollen wir gleich diesen Bankozettel in's Erlösungs = Institut schicken, um damit den Vater zu befreyen; Gott hat uns selben wohl deswegen so auf wunderbare Art zugeschickt. Johanna, gleich trag ihn hin.

Johanna. Ja nichts liebers, als das, laufen will ich, bis ich dort bin. O! wenn wir den lieben Vater wieder hier haben. O das wird eine Freude seyn. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Johanna.

Karolina. Kinder seht doch, wie Gott so gütig für uns sorgt; seht da die Früchte eurer guten Vorsätze. Auch schon hier sehen wir, was es fruchtet, wenn man allzeit gut handelt.

Luise. Jetzt wird dann der Vater wohl nicht lange mehr aus seyn?

Julie. Und Mutter, dürfen wir uns wohl über seine Ankunft freuen?

Karolina. Ja Kinder, das könnt ihr; denn ihr seyd nun viel bessere Kinder, als ihr waret da er fort ist, und ihr habt nun auch die Proben davon aufzuweisen.

Babet. Aber ich, ich habe nichts.

Achter Auftritt.

Johanna und die Vorigen.

Johanna. Ich komme mit traurigen Nachrichten. Der Herr Hermann, Gott vergeb mir's, ist ein böser Mann. Als ich mit dem 1000 Gulden-Bankozettel in's Erlösungsinstitut hinkam, da war der Herr Hermann dort; er fragte mich gleich, woher wir diesen Bankozettel bekommen hätten; und da erzählte ich's ihm voll Freude aufrichtig. Wenn ich's nur nicht gesagt hätte, es reuet mich, so viel ich Haare auf dem Kopf habe. Wie ich auserzählt hatte, griff er nach dem Bankozettel und sagte so etwas lächelnd: Der gehört mein, denn das Kind ist mir zugeschickt worden.

Fritz. Nein Mutter, das kann ich nun nicht mehr aushalten. Gleich werde ich hingehen und sehen, ob so einer ein Onkel ist. (Will ab.)

Karolina. (Zeigt auf den Ring hin.) Sieh da Fritz.

Fritz. Nein Mutter, ich gehe nicht hin; aber dies braucht Ueberwindung! Ring steh mir bey.

Karolina. Lasse wir's gehen, Gott prüfet. Wir wollen lieber unser Geld in Ordnung bringen, und dies gleich schicken.

Karl. Ja Mutter, wir haben wohl da genug.

Karolina. Jedes schreibe auf seinem Theile seinen Namen, und die Summe, was es erspart, was es erarbeitet, und was es von den Seinigen verkauft hat.

Babet. O liebe Mutter, jetzt haben Sie mir meine Wunde aufs neue aufgerissen.

Karl. Und die meinige auch.

Karolina. Warum denn?

Karl. Ich habe nichts, worauf ich schreiben könnte: Dies ist mein Erspartes.

Karolina. Nun dann Karl, dies ist vorbey, dieser Schmerz ist heilsam, er heißt Reue; er ist auch fruchtbar, wenn du in Zukunft besser sparst.

Babet. Und ich habe heute nichts, wo ich darauf schreiben könnte: Dies ist das Erarbeitete.

Neunter Auftritt.

Christoph v. Seefeld.

Luise, Karolina, Babet und Maria.

Luise. Der Vater! der Vater! o wir müssen hinausgehen am Ufer, sonst können wir nicht singen.

Christoph. Gott grüß dich liebes Weib!

Karolina. Gott ist's wohl kein Traum, daß du lieber Mann wieder hier bist.

Christ. Nein kein Traum Karolina, ich bin hier, und durch eure Treue und Sorgfalt hier; aber sagt mir doch, wie ihr so viel Geld habt zusammen bringen können, wie viel ihr mir geschickt habt?

Karolina. O Mann, kennte ich nicht dein edles Herz, ich würde diese Worte schwer fühlen; denn ich würde selbe als Vorwürfe aufnehmen. Aber Mann! wir verdienen die Vorwürfe gewiß nicht; wir arbeiteten was wir konnten, um die Summe zusammen zu bringen.

Christ. O schweiget doch da von Vorwürfen, ich kenne euch ja zu gut; aber wenn ihr das Geld nicht schicktet, woher ist's dann?

Babet. Wir haben schon einen 1000 Gulden-Bankozettel geschickt, aber der Herr Onkel hat uns selben verlegen lassen.

Christ. Das ist doch wunderbar; ich erhielt 1000 Gulden zum Lösegeld, und noch dazu so viel, um mich ganz zu kleiden und die Reisekosten zu bestreiten.

Karolina. Wie wollte ich wünschen, daß wir sagen könnten, wir haben das alles geschickt, allein wir wissen nichts davon.

Christ. Lassen wir's, es wird sich der Wohlthäter wohl ausfindig machen lassen. — Wie steht es aber Karolina! hab ich mich heute meiner Kinder zu freuen? Wer ist denn dies Mädchen?

Karolina. Dieses Mädchen war eine verlassene Waise.

Maria. Lieber Herr, ich hatte Väter, ich hatte Mutter, ich hatte einen Bruder, und auf einmal nichts mehr. Mörder raubten mir alle. Nun habe ich wieder Geschwisterte, diese Lieben heißen mich Schwester, ich habe eine Mutter, diese Frau heißt mich Tochter. Nur keinen Vater habe ich noch. (Kniet nieder.) O ich bitte Sie, sind Sie mein Vater! mein Herz hat mir's, sobald ich Sie in's Zimmer eintreten sah, gesagt, daß ich Sie liebe.

Alle Kinder. O Vater! wir bitten, lassen Sie dieses Mädchen Ihre Tochter und unsere Schwester seyn.

Christ. Schon eine Freude von euch Kinder; Tochter! ja du bist meine Tochter, ich will dein Vater seyn.

Maria. O Gott sey Dank, jetzt habe ich einen Vater auch wieder. (Küßt ihm die Hand.) O wie will ich Sie lieben.

Christ. Aber Karolina, wie steht es sonst mit den Kindern?

Karolina. Freue dich guter lieber Mann,

du findest sie besser, du findest sie als edle Kinder. Bringet nun jedes seine Gabe, die es zur Erlösungssumme des Vaters beylegen wollte. Daran wirst du lieber Seefeld sehen, welch gute Kinder wir haben!

Christ. Nun ja, da habe ich auch jedes zu prüfen Gelegenheit.

Zehnter Auftritt.

Graf Seberth und die Vorigen.

Graf. Ich habe Ihre Ankunft erfahren Seefeld, und ich wollte Ihnen nun dazu Glück wünschen.

Christ. Allzuviele Güte von Ihro Gnaden.

Graf. Ich wünsche auch der lieben Familie Glück, die ihren Vater mit eigener thätigen Betriebsamkeit wieder erhielt.

Karolina. Lieber Herr Graf! wollte Gott, wir könnten dies sagen, allein es muß ein anderer Wohlthäter seyn, den wir leider nicht kennen.

Graf. Nun habe ich auch einem Dritten Ursache Glück zu wünschen; aber noch eins lieber Seefeld: ich bin zwar in Geschäften zu Ihnen gekommen, allein gerade vor der Thüre hörte ich, als ich eintrat, daß Sie Ihre Kinder vornehmen wollten, um selbe zu prüfen. Darf ich Sie bitten, daß ich dieser Prüfung gegenwärtig seyn darf? denn so was ist meine Sache! Aber, was ich Sie zugleich bitte, ohne auf mich und meine Gegenwart Rücksicht zu nehmen.

Christ. Wie Sie befehlen Herr Graf. Wie

ich von meinem Weibe höre, Kinder! dürft ihr euch der Prüfung auch vor diesem hohen Gaste nicht scheuen! Also zur Prüfung! (Er setzt sich mit dem Grafen.) Nun bringe jedes, was es der Erlösungssumme beylegen wollte. Karl du bist der erste.

Karl. Nun hier ist alles. Erspartes habe ich leider nichts, Erarbeitetes, und hier noch ein Beutel voll, den ich geschenkt bekommen.

Christ. O ich ahnde etwas Karl! Karl hat dich der Wunsch mich wieder hier zu haben wohl meine Ermahnung nicht vergessen gemacht?

Karl. Gewiß nicht Vater, ich bin jetzt ein ehrlicher Kerl, und ein Schurke will ich seyn, wenn ich noch einmal etwas nehme. Sehet Vater! da hab ich schon einen Wächter. (Zeigt ihm den Ring.) der mich immerfort erinnert, wenn ich vergessen will, was ich mir vorgenommen. Dieser Ring. — —

Christ. Wie? was bedeutet dieser Ring?

Fritz. Seht Vater, ich hab auch einen an, und wir alle; er soll uns, so oft wir ihn ansehen, erinnern an den Vorsatz, den wir, jedes besonders gemacht haben uns zu bessern.

Christ. Wie laßt sehen Kinder!

Alle Kinder. Hier Vater! sehet den Meinigen!

Christ. O Gott sey Dank! Kinder jetzt brauche ich nichts mehr! so ernstliche Vorsätze! und den Ernst bey den Vorsätzen sieht man aus diesen schönen Gedanken euch einen Ring anzu-

legen. Solche ernstliche Vorsätze werden gewiß nicht ohne Früchte geblieben seyn, und werden gewiß nicht ohne Früchte bleiben.

Karolina. Richtig geschlossen; Christoph freue dich, schon hat jedes auch Proben seines Ernstes, schon hat jedes Früchte der Vorsätze aufzuweisen.

Karl. Nun hören Sie Vater, wie ich zu diesen Beutel kam! Ich gieng zu einem Rauchfangfeger, um mir etwas verdienen zu können; aus dem Rauchfang herab sah ich ein Zimmer, wo dieser Beutel auf dem Tische lag. Ich wollte diesen Beutel stehlen, der Ring ermahnte mich, daß ich mir vorgenommen habe, nie mehr etwas zu stehlen; ich ließ also den Beutel fallen und lief fort. Die Gräfinn sah dies alles und schenkte mir selben.

Christ. Glück dir Karl, du hast Freude in meine Seele gegossen.

Fritz. Nun komme ich lieber Vater, ich bringe zwar etwas, aber ich habe zugleich lieber Vater um ein Kind mehr gebracht. Hören Sie, wie es mir ging: Ich gieng am Ufer um mit Lastenträgen mir für Sie was verdienen zu können; da gab mir ein Herr ein Körbl, worin ein Kind war, auf, zum Herrn Onkel zu trägen; der jagte mich, und ich, weil ich den Herrn, der mir's aufgab, am Ufer nicht mehr finden konnte, ließ ich das Kind am Ufer liegen, und lief fort.

Christ. Wie Fritz! das thatst du? geh fort dann von mir.

Fritz. Warten Sie Vater, es hat schon

der Ring mich zurückgejagt, der sagte mir: Fritz sey nicht unbarmherzig.

Graf. Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche. Eben dieses Kind habe ich dem Kleinen aufgegeben, und eben dieses Kind ist's, worüber ich mit Ihnen zu sprechen gekommen bin.

Fritz. Was! Sie sind der Herr? o ich danke Ihnen für die Dukaten, aber das Kind nehmen Sie wohl fort!

Graf. Darüber lieber Kleiner wollen ich und der Vater dann sprechen.

Christ. Fritz komm, laß dich küssen, du hast Früchte deiner Vorsätze aufzuweisen.

Babet. Nun komm ich. Hier ist alles Vater, ich bitte sind Sie nicht böse über mich; dieser Zettel ist die Ursache, daß ich nicht mehr habe.

Christ. (Liest.) O Babet! dieses Kapital trägt Zinse, behalte diesen Zettel, aber schreibe auch für mich ihn ab, ich lege ihn zu den größten Wechselbriefen, und darunter ist er mir der liebste.

Babet. (Küßt freudig der Mutter die Hand.) Ja Mutter! Sie haben mir wahr geredet. Ja Vater, also sind Sie zufrieden mit mir?

Christ. Von ganzer Seele, Babet.

Luise. Vater hier ist das Meinige.

Julie. Und hier das Meinige.

Christ. (Steht auf.) O Gott sey Dank lieben Kinder, ihr habt mir Freude gemacht. Mein Rückkunfts-Tag ist ein seliger Tag.

Maria. (Weint.) O jetzt sehe ich wohl, daß der Vater mich nicht als Tochter mag; mich läßt er nichts bringen, von mir mag er nichts.

Christ. Maria! liebe Tochter nimm es nicht übel, gewiß erkenne ich dich als meine Tochter; komm, was bringst denn du mir?

Maria. Dies hier, es ist freylich wenig; Dieses Amulet habe ich noch von meinen Vater, und er hat mir gesagt, ich soll es nur recht in Ehren halten, und ich kann es wohl nicht besser, als wenn ich's dazu verwende, wozu dieses alles hier bestimmt war, nähmlich meinen dritten Vater zu erlösen.

Christ. Maria, woher hast du dieses Amulet? — Herr Graf! ist das nicht Ihr Wappen?

Graf. Ja richtig Mädchen! o wie klopft mir das Herz, woher hast du dieses Amulet?

Maria. Dieses Amulet gab mir mein Vater; er erzählte mir dann oft, daß er nicht mein erster Vater sey, sondern er habe mich an einem Bache als ein kleines Kind in einer Wiege schlafend gefunden.

Graf. Mädchen wie alt bist du nun beiläufig?

Maria. Ich zähle nach des Vaters Aussage zwölf Jahre.

Graf. Ja es ist richtig. Sie ist's o Gott wie glücklich bin ich!

Maria. Was denn? was denn?

Graf. Ich bitte Sie lieber Seefeld, las-

sen Sie mir durch Ihren Bedienten gleich meine Gräfinn hieher rufen.

Karl. Das werde gleich ich. (Geht ab.)

Graf. Mein Geschäft, in dem ich kam, hat nun eine ganz andere Wendung bekommen. Seefeld, das Kind, das Fritz brachte ist ein armes Kind, das ich zu versorgen mir vornahm. Behalten Sie es, Sie sollen belohnt werden; denn ich sehe da eine Erziehung, die ein Beyspiel für alle Erziehungen ist.

Eilfter Auftritt.

Gräfinn, Karl und die Vorigen.

Gräfinn. Graf, bist du mir zuvorgekommen, dieser edlen Familie Glück zu wünschen; gerade war ich auf dem Wege hieher, nun was willst du da von mir?

Graf. O wünschen wir uns Glück Gräfinn; wir haben ein Kind, das wir schon lange in den Fluthen begraben glaubten, gefunden. Sieh her unsere Amalia, die noch in der Wiege war. Sieh hier das Amulet, und sieh sie recht an, dann wirst du auch noch einige Züge kennen.

Gräfinn. (Sieht selbe begierig an.) Ja ja, du bist meine Amalia. (Umarmt und küßt sie.) O glücklicher Tag!

Maria. Aber ich fasse das alles nicht, was will denn dies alles sagen?

Graf. Mädchen du bist unsere Tochter,

ich bin dein Vater, diese deine Mutter; wir waren die unglücklichen Aeltern, die jenen traurigen Schiffbruch erlitten, und du bist also noch zum Glück gerettet worden.

Maria. Ich glaub, ich träume; Sie sagen also, Sie seyen meine Eltern.

Gräfinn. Ja Amalia heißt du, und bist meine Tochter. O Gott! gute Vorsätze tragen Früchte. Ich machte den Vorsatz mein Vermögen in Zukunft zum Wohlthun zu verwenden, und hab deswegen die erste Probe damit abgelegt, daß ich diesem Manne die Freyheit erkaufte.

Christ. Wie! Sie sind die Wohlthäterin? O Kinder kommt und dankt.

Gräfinn. Ich verbitte mir das; der heutige Tag ist mir mehr Belohnung als ich erwarten konnte.

Graf. Du warst also die Erlöserinn dieses Mannes durch Vorsätze, ich dadurch zum Erretter eines Kindes; richtig! diese Wohlthat belohnet nun Gott schon hier, und schenkt uns ein Kind wieder. O wüßte ich, wie ich dankbar dafür seyn könnte. (Denkt nach.) Feinde versöhnen ist ihm eins der liebsten Werke. Nun dann will ich das wählen, um dankbar mich zu zeigen. Seefeld Ihr Herr Bruder — —

Christ. O ich bitte Herr Graf, melden Sie heute von dem nichts, er haßt mich.

Graf. Aber ich möchte aussöhnen.

Christ. Es geht nicht, außer ich gebe ihm meinen letzten Rock.

Graf. Geben wir alles, was er verlangt, ich gebe es.

Christ. Gott! Sie wollen Gutthaten auf Gutthaten häufen; — nun ich nehme es an. Fritz geh, bitte ihn hieher zu kommen.

Gräfinn. O Mann! was für ein glücklicher Tag hat heute unsern Wohlthaten die Hände gebothen, um unsere Herzen in unserer Amalia wieder zu finden.

Graf. Gott ist Weltregent und gerecht; nun laß uns noch die Krone auf allen setzen, zwey Brüder aussöhnen.

Zwölfter Auftritt.

Reder und die Vorigen.

Reder. Ich habe die Ehre mich Hochderoselben allerunterthänigst zu empfehlen, ja ja zu empfehlen.

Graf. Was wollen Sie da Reder?

Reder. Verzeihen Sie Herr Graf, ich wollte just fragen, was man wolle; denn ich bin im Nahmen des wohlbestellten Herrn Hermann v. Seefeld ꝛc. hier, denn er sagte mir, daß Sie um ihn geschickt haben.

Graf. Nun ja, wir haben um ihn geschickt, aber nicht um Sie.

Reder. Ich bin statt seiner da ja.

Graf. Wir wollen aber Sie nicht, wir wollen Herrn Hermann.

Reder. Ich als sein Advokat, Vertreter seiner Stelle, also bitte ich Sie, mir die Sache zu übergeben.

Graf. Packen Sie sich fort aus dieser Gesellschaft; da sind alles ehrliche Leute beysammen, Sie taugen nicht darunter; also fort nach Hause!

Reder. Was mir Juris Doctor hochgelehrten Reder mir, mir so begegnen, das soll nicht ungestraft bleiben.

Graf. Ja ja Schurken muß man zeichnen, und das sind Sie!

Reder. Was Schurke! was mir so begegnen? ich will Genugthuung.

Graf. Fort jetzt von hier! dort am Gericht werde ich Ihre Schandthaten bekannt machen! und das soll die Genugthuung seyn! Sie sind der Verführer des Hermann v. Seefeld, Sie haben ihn zum Prozeß gegen seinen eigenen Bruder, zum Betrug und Lügen verleitet, die Strafe bleibt Ihnen sicher nicht aus! jetzt fort von hier! solche böse Menschen verpesten die Luft.

Reder. Ich bitte Herr Graf — verschonen Sie mich, ich will abbitten und alles thun!

Graf. Fort jetzt! das Böse muß bestraft werden! Franz führ ihn fort, und rufe Herrn Hermann. (Reder ab.)

Graf. Dieser abscheuliche Mensch hat Ihren Bruder so verführt, doch ich hoffe ihn noch zurückzubringen.

Dreyzehnter Auftritt.

Hermann und die Vorigen.

Hermann. (Unwillig.) Was willst du Bruder, mache es kurz, ich habe wenig Zeit.

Christ. Aussöhnen möchte ich mich mit dir, Brüder sollen sich lieben.

Herm. Gerne, du bist schon ausgesöhnt, aber der Garten gehört mein.

Christ. Ja Bruder, er gehört dein.

Hermann. Diese 1000 Gulden vom Kinde müssen auch mein seyn.

Christ. Auch diese, liebst du mich dann?

Hermann. Das Haus das du bewohnest, das gehört auch mein, denn es ist mein Erbtheil.

Christ. Auch das! liebst du mich dann?

Herm. Und Morgen muß du es räumen.

Christ. Auch dies Bruder! liebst du mich dann?

Hermann. Wie Bruder, ist dir Ernst, das alles zu thun, du willst das alles ohne Prozeß??

Christ. Ja Bruder alles! liebst du mich dann?

Hermann. O jetzt muß ich gehen Bruder, ich kann nicht mehr hier seyn. O ich bin

ein schändlicher Mensch! Mein Bruder, du liebst mich, ich sehe es. Du liebst mich, aber ich verdiene es nicht — kannst du mir verzeihen?

Graf. Ja er verzeiht, ich hab heute eine Tochter gewonnen, und die soll euch zur verzeihenden Umarmung zusammen führen.

Maria. (Kniet mitten im Theater nieder und reichet die Hände beyden.) Vater Ihre Hand! Hermann Ihre Hand! Nun dann Gott schließe dieses Band fest, und lasse es nie brechen.

Hermann. O Bruder wie blutet mir mein Herz, aber doch war mir seit Jahren nicht mehr so wohl wie heute. O ich will nun gewiß ein guter Bruder seyn.

Christ. Willst du Bruder, nicht weiter als bis heute wollen wir mehr zurückdenken. Nur eines lieber Bruder laß dir von deinem dich nun liebenden Bruderherzen gesagt seyn: erziehe deine Kinder besser, sorge mehr für ihre Seelenbildung als du es bisher thatest.

Hermann. Bruder, ich sehe meinen Fehler ein, und bin entschlossen, deine Erziehung in Zukunft mir zum Muster zu wählen!

Christ. Und dann laß dich vom Wunsch Geld zu haben nicht ganz regieren; diese Begierde macht oft unser Herz zum Schurken, und zum Tyrannen!

Hermann. Bruder, auch das, du sollst

an mir in Zukunft auch einen Christen, der sich nach Christus Lehre richtet, sehen, das sind meine Vorsätze!

Christ. Nun Bruder laß dich noch einmal umarmen, denn ich umarme nun einen zum Bessern entschlossenen Bruder. Komm, leg auch dir den Ring an, daß du deine Vorsätze ja nie vergessest! (Er steckt ihm einen Ring an.)

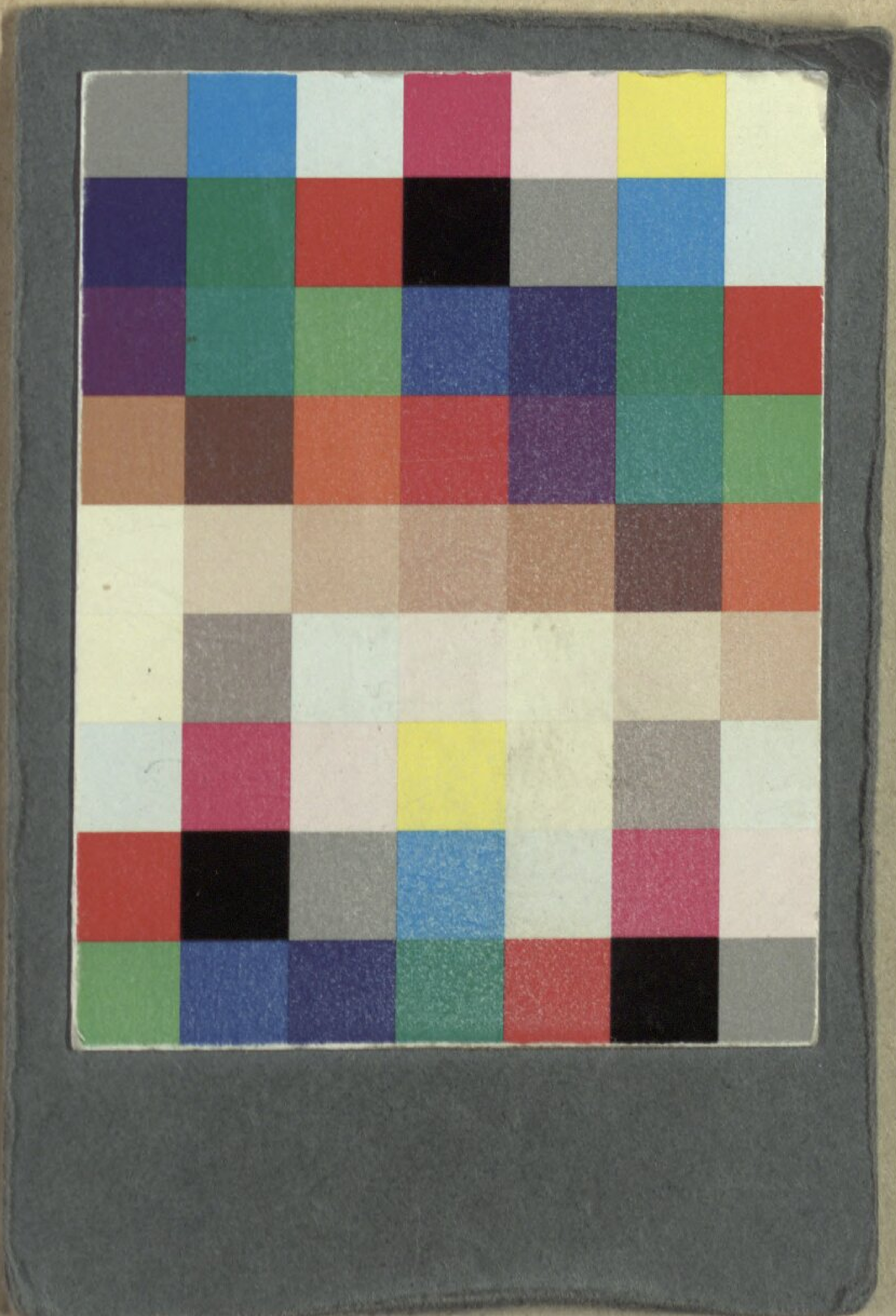
Gräfinn. O! welch ein herrlicher Tag ist doch dies heute! Wie viele Beglückte stehen nun hier beysammen, und alle machte das Rechtschaffenhandeln glücklich. O Ring! o Vorsätze, ihr habt den größten Theil an dem heutigen Glücke! Menschen seht, wie glücklich die Tugend wie sonst nichts glücklich macht. Seht aus unserer Geschichte, wie viel der Mensch kann, wenn ihm Ernst ist. Seht und lernet, was man thun soll um sagen zu können, mir ist Ernst. Macht nun alle die Vorsätze gut zu werden, denn ihr sehet die Früchte, ihr sehet die Macht der guten Vorsätze.

Schluß-Chor.

O Ring, welche Früchte hast du uns gebracht!
Wie glücklich hast du uns hier alle gemacht!
Ja Vorsatz zum Guten, du lohnest schon hier,
Dem redlichen Kämpfer gibst Segen dafür.
Doch nicht bloß hier glücklich, auch dorten die Kron,

Dies sind des wahren Ernstes die Früchte und Lohn.
So wollen wir nun dann die Vorsätze fassen
Müh', Schweiß und auch Arbeit uns kosten zu lassen.
Um besser zu werden, und kost' es auch Müh',
Die Kron ohne Arbeit erwirbt man sich nie.
O Ring! welche Früchte hast du uns gebracht!
Wie glücklich hast du uns hier alle gemacht.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Ring, oder die Macht der Vorsätze ein Schauspiel in 5 Aufzügen mit Liedern, für die Schuljugend

Innsbruck 1813

Slg.Her 2170
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055663-2